Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher

Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis. Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA VII./38 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 102 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 31. August 1938 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 54. Jahrg

Schlesien hilft den Hochwassergeschädigten.

Was gibt es Neues?

— Der deutsche Geschäftsträger hat wegen der neuen unerhörten Beleidigungen des tschechischen Hetzblattes „Moravskoleszki Denik" über die alte deutsche Armee einen weiteren Protestschritt bei der Prager Regierung unternommen

— In London, Paris und Prag fanden Ministerbesprechungen statt, die vor allem zu der tschecho-slowakischen Frage Stellung nahmen.

— Nach einem Erlaß des Führers wurde die Einführung der Postsparkasse, die bereits in der Ostmark bestand, im gesamten Großdeutschen Reich vorgenommen.

— Reichsverweser von Horthy richtete beim Verlassen deutschen Bodens an den Führer ein in herzlichen Worten gehaltenes Danktelegramm.

Schlesier!

Hochwasser und Unwetter haben in Teilen Schlesiens schwere Schäden angerichtet. Viele schlesische Volksgenossen sind an Hab und Gut schwer geschädigt worden.

Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft im Gau Schlesien tritt an, ihnen zu helfen.

Ich rufe Euch auf, am 3. und 4. September 1938 durch Euer Opfer unsere Gemeinschaft durch die Tat aufs Neue zu beweisen.

Wagner

Gauleiter und Oberpräsident.

Nachdem das Amt für Volkswohlfahrt, Gau Schlesien, bereits aufgrund einer Bereisung des Hochwassergebietes durch Gauamtsleiter Pg. Saalmann für die Linderung der ersten Not den Hochwassergeschädigten eine namhafte Summe zur Verfügung stellt, hat der Gauleiter unter dem Eindruck der nunmehr vorliegenden und noch weiter eingehenden ausführlichen Berichte über den Umfang der angerichteten Schäden die Durchführung einer Sondersammlung im Gau Schlesien für die Hochwassergeschädigten bei den zuständigen Zentralstellen in Berlin erwirkt. Angesichts der außerordentlich erheblichen Schäden, die an Feld und Flur, an Haus und Heim in der Grafschaft Glatz, im Waldenburger Bergland, im Kreise Landeshut und im Riesengebirge im besonderen angerichtet worden sind, ist die Gausammlung auch von den hierfür zuständigen Stellen in Berlin begrüßt und genehmigt worden.

Die Gauleitung hat daraufhin das Amt für Volkswohlfahrt, Gau Schlesien, mit der technischen Durchführung der Sammlung beauftragt, da dieses in der Lage ist, einen hierauf eingespielten Apparat ohne jeden Zeitverlust einzusetzen. Die Sammlung wird am kommenden Sonnabend und Sonntag im ganzen Gaugebiet durchgeführt, und zwar in Form einer Haus- und einer Straßensammlung. Für die Haussammlung mit Sammelliste stehen die bewährten Blockhelfer und -walter, Blockhelferinnen und -walterinnen der NSV zur Verfügung, während sich für die Straßensammung mit Büchsen die HJ, der BDM, das Jungvolk und die Jungmädel einsetzen werden.

Schlesiens Bevölkerung wird zweifelsohne am Sonnabend und Sonntag ihre Verbundenheit mit den Hochwassergeschädigten, denen durch plötzlich hereinbrechende Naturgewalten kostbarer Besitz und wertvolles Eigentum beschädigt, unbrauchbar oder restlos vernichtet wurde, unter Beweis stellen.

Damit alle Volksgenossen, die von der Straßen- und Haussammlung nicht erfaßt werden, ihre Verbundenheit mit den durch das Hochwasser Geschädigten beweisen können, ist ein Konto mit der Bezeichnung „Gauleitung Schlesien der NSDAP Hochwasserschäden, Konto Nummer 5010" bei der Städtischen Bank in Breslau eingerichtet worden, auf das Beträge eingezahlt werden können.

Schicksalsgemeinschaft Schlesien.

Wer in der vergangenen Woche gesehen hat, wie das Hochwasser wütete, wie die gewaltigen Wassermassen, die von den Bergen kamen, die kleinsten Bäche in wenigen Stunden zu reißenden Strömen machten, denen kein Hindernis mehr in den Weg zu stellen war, wird gern und freudig den Volksgenossen helfen, die in jenen Tagen ihr Hab und Gut verloren haben, denen — wie es in der Grafschaft Glatz namentlich der Fall war — sogar das Heim, das Haus, zerstört worden ist. Viel Not und Elend ist durch die Hochwasserkatastrophe in Schlesien entstanden. Hier zu helfen, ist selbstverständliche Pflicht. Nicht Mitleid in Worten und Betrachtungen kann die Schäden wieder gut machen, sondern nur die Tat, die Tat der opferbereiten Volksgemeinschaft. An sie hat sich Oberpräsident und Gauleiter Wagner gewandt. Sein Appell wird am Sonnabend und Sonntag, wenn die Sammler von Haus zu Haus gehen oder wenn sich die Jugend mit ihren Büchsen auf den Straßen und Plätzen an uns wendet, nicht ungehört verhallen. Ganz Schlesien wird dann erneut beweisen, daß es eine enge Schicksalsgemeinschaft bildet, die sich auch diesmal wie so oft in schweren Stunden bewähren wird. s.

Postsparkasse für das Großdeutsche Reich.

Im Reichsgesetzblatt wird der Erlaß des Führers zur Regelung des Postsparkassenwesens im Deutschen Reich veröffentlicht. Bereits im Erlaß vom 19. März 1938 hatte der Führer das seit 1883 in Wien bestehende Postsparkassenamt in die Deutsche Reichspost eingegliedert. Durch den neuesten Erlaß des Führers wird eine Einrichtung des Landes Österreich auf das ganze Reich ausgedehnt, die sich als eine der sozialsten Einrichtungen nicht nur bei der Bevölkerung Österreichs größter Beliebtheit erfreute, sondern auch für die österreichische Wirtschaft höchst segensreich gewirkt und die in der ganzen Welt als mustergültig galt.

Durch den Postsparkassendienst der Reichspost werden im Altreich mehr als 47 000 Ämter und Amtsstellen der Reichspost, und zwar etwa 3000 Postämter, 2000 Zweigpostämter, 10 000 Postagenturen, 26 000 Poststellen und 6000 Posthilfsstellen dem Spargedanken nutzbar gemacht werden. Hinzu kommt ein Heer von 26 000 Landzustellern, die ebenfalls Sparanlagen annehmen und Rückzahlungen leisten werden.

Die Spareinlagen werden mit 3 v. H. verzinst das Postsparbuch wird völlig freizügig sein. Einlagen auf das Postsparbuch werden innerhalb des ganzen Reichsgebietes von allen Ämtern und Amtsstellen der Reichspost angenommen, gleichgültig an welchem Ort das Postsparbuch ausgestellt worden ist. Auch Abhebungen können bei einem beliebigen Amt vorgenommen werden, bei Abhebungen bis 100 Reichsmark sogar ohne vorherige Kündigung, ein Vorteil, der vor allem für den innerdeutschen Reiseverkehr von erheblicher Bedeutung sein wird.

Der Postsparkassendienst wird als Postsparkassengeheimnis unter dem besonderen Schutz des Reiches stehen. Im Reichspostministerium wird z. Zt. mit Beschleunigung eine Postsparkassenordnung ausgearbeitet, um nach dem Willen des Führers die Vorteile des Postsparkassendienstes möglichst bald dem gesamten deutschen Volk zugänglich zu machen.

Ministerbesprechungen in London, Paris und Prag.

London wieder ruhiger. — Konferenzen mit dem französischen, amerikanischen und tschechischen Vertreter.

Über die Londoner Ministerbesprechung am Dienstag wurde lediglich folgender amtlicher Bericht augegeben: „In Nr. 10 Downingstreet wurde heute morgen 11 Uhr eine Ministerbesprechung abgehalten, bei der 18 Minister anwesend waren. Der britische Botschafter in Berlin Sir Neville Henderson war ebenfalls anwesend. Der Außenminister gab einen vollständigen Bericht über die internationale Lage, und bei Abschluß der Sitzung erklärten die Minister, daß sie die bisherigen Handlungen sowie ferner die Politik, die in Zukunft verfolgt werden soll, voll billigen. Es ist keine weitere Zusammenkunft vorgesehen. Die Minister werden jedoch in erreichbarer Nähe Londons verbleiben."

Von amtlicher Seite wird betont, daß es sich nicht um eine förmliche Kabinettssitzung handelte. Die starke Anteilnahme des Publikums zeigte sich darin, daß sich eine große Menschenmenge vor Downingstreet 10 angesammelt hatte, die durch die Polizei zurückgehalten wurde.

Weiter wurde amtlich bekanntgegeben, daß die Ärzte erklärt haben, mit dem Gesundheitszustand des Premierministers zufrieden zu sein. Der Premierminister hat daher London Dienstagabend verlassen, um sich nach Balmoral zum König zu begeben, bei dem er mehrere Tage verweilen wird.

Das Ergebnis der Ministerbesprechung in London wird in diplomatischen Kreisen als ein Zeichen für eine beträchtliche Beruhigung angesehen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß das britische Kabinett keinerlei „Sofort-Maßnahmen" für erforderlich gehalten hat. Gutunterrichtete Kreise wollen das darauf zurückführen, daß in den letzten 24 Stunden Berichte Runcimans aus Prag vorliegen, auf den insbesondere Henleins Haltung Eindruck gemacht habe. Man setzt daher große Hoffnungen darauf, daß die letzten tschechischen Vorschläge (die bisher noch nicht bekannt sind. Die Schriftltg.) doch noch einen Ansatzpunkt für eine Einigung ergeben werden. Das konkrete Ergebnis der Ministerbesprechung besteht vorläufig darin, daß in Aussicht genommen ist, Henderson bestimmte neue Instruktionen nach Berlin mitzugeben, in denen dieser u. U. einen neuen Appell an Deutschland, an der praktischen Lösung mitzuarbeiten, übermitteln soll. Offen geblieben ist die Frage, wann Chamberlain von Schloß Balmoral nach London zurückkehren wird. Inzwischen wartet man in London auf die Rückkehr des französischen Botschafters in London, dessen Anwesenheit in London erwünscht ist, um die englische und französische Politik auf die gleiche Linie abzustimmen.

Starke Beachtung hat es ferner erregt, daß der tschechische Gesandte in London, Masaryk, Dienstagnachmitag Außenminister Lord Halifax aufsuchte, um von diesem über die Ergebnisse der Ministerbesprechung unterrichtet zu werden. Durch Empfang des amerikanischen Botschafters in London, Kennedy, durch Chamberlain am Dienstag in Anwesenheit des britischen Botschafters in Berlin werden die Gerüchte von einem starken Interesse Roosevelts an der weiteren Entwicklung in Europa offensichtlich bestätigt.

Londoner Feststellungen.

Selbstverteidigung der SDP kein Bruch der Disziplin!

Reuter berichtet: Das Communiqué der englischen Regierung sprach von den früheren Handlungen der britischen Regierung und ihrer künftigen Politik. Hierzu wird an autoritativer Seite zur Erläuterung erklärt, daß die britische Regierung nunmehr alle Anstrengungen darauf richtet, um den Bemühungen um die Herbeiführung einer friedlichen Lösung in der Tschecho-Slowakei zum Erfolg zu verhelfen, so lange als in der Tschecho-Slowakei selbst — sozusagen als britischer Beitrag — Lord Runciman sein Bestes als Vermittler tut, um beide Seiten in gleicher Weise zu befriedigen. Nach der Rede Sir John Simons am letzten Sonnabend und dem heutigen Communiqué wird die britische Regierung keine weiteren Erklärungen abzugeben haben, so lange auch nur irgendeine Chance für die Erzielung einer Regelung vorhanden ist.

Die britische Regierung, so heißt es weiter, glaube, daß eine solche Chance von zwei Faktoren abhänge. Und zwar seien dies Umfang und Realität der Konzessionen, die die tschechische Regierung zu machen bereit ist, und Umfang und Natur des Einflusses, der von außerhalb auf die Sudetendeutschen ausgeübt werde, sowie vor dem Geist, in dem die Sudetendeutschen auf die tschechischen Vorschläge eingehen.

Nach scharfer Ablehnung einer Steigerung der Spannung wird mit Befriedigung festgestellt, daß der Befehl zur Selbstverteidigung an die Sudetendeutschen in keiner Weise ihre Disziplin beeinträchtigt habe. „Was die tschechische Seite anbetrifft, wird zuversichtlich erwartet, daß die Prager Regierung alles in ihrer Macht Stehende tun wird, um Zwischenfälle zu vermeiden, und daß sie etwaigen Unruhen unparteiisch gegenübertreten wird."

Ministerrat in Paris

Der Ministerrat ist am Dienstagvormittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zu einer über dreistündigen Sitzung zusammengetreten. Der am Schluß ausgegebenen amtlichen Mitteilung zufolge, hat Außenminister Bonnet einen ausführlichen außenpolitischen Bericht gegeben, der sich auf die Ereignisse im Fernen Osten, den Krieg in Spanien, die französisch-italienischen Beziehungen und das tschecho-slowakische Problem bezog. Der Ministerrat hat die Ausführungen gutgeheißen.

Nach einem Gesamtbericht des Ministerpräsidenten Daladier über die wirtschaftliche Lage, die sozialen Probleme und ihre engen Wechselbeziehungen mit der Landesverteidigung, die dringende Maßnahmen erheische, hat der Arbeitsminister dem Präsidenten der Republik eine von allen Regierungsmitgliedern gegengezeichnete Verordnung über die Möglichkeit von Überstunden im Rahmen der gesetzlich verankerten 40-Stunden-Woche zur Unterzeichnung vorgelegt. Es ist eine Verlängerung der Arbeitszeit bis zu 100 Stunden im Jahr vorgesehen. Die Regierung verzichtet nicht auf das Recht, die Zahl der Überstunden für die Arbeiten festzulegen, die im Interesse der Landesverteidigung verrichtet werden.

. . . und in Prag.

Werden die Zwischenfälle eingedämmt?

Dienstag vormittag fand eine Ministerrats-Sitzung in Prag statt, in der jedoch nicht über die von der Regierung angeblich beabsichtigte neue Verhandlungsgrundlage beraten wurde, sondern über die politische Lage im allgemeinen. Besonders standen Maßnahmen zur Eindämmung der in letzter Zeit häufiger gewordenen Zwischenfälle zur Aussprache. Der Ministerrat wird heute fortgesetzt werden, wobei Ministerpräsident Dr. Hodza einen ausführlichen Bericht erstatten wird.

Im Laufe des Nachmittags wurde eine Reihe von Ministern vom Staatspräsidenten empfangen. Es erregt in politischen Kreisen Aufmerksamkeit, daß er, wie man hört, auch den Leiter der Verhandlungsdelegation der Sudetendeutschen Partei, Abgeordneten Kundt, und das Mitglied des Führungsrates der Sudetendeutschen Partei, Dr. Sebekowski, zu einer dreieinhalbstündigen ausführlichen Aussprache über die laufenden politischen Tagesfragen empfangen hat. Alle Gerüchte, als ob ein Abbruch der Gespräche zwischen der Sudetendeutschen Partei und der Regierung bereits feststehe, werden von amtlicher Stelle in Abrede gestellt.

3994 Universitätsbibliothek R 236

Luftschlacht über Kanton.

Weiteres Vordringen der Japaner.

Am Dienstag kam es zu der ersten größeren Luftschlacht über Kanton. Über 60 Flugzeuge waren daran beteiligt. Das Ziel der japanischen Angriffe waren die militärischen Anlagen bei Tschaukwan Nanshuen. Die chinesische Luftflotte der Provinz Kwantung ist in letzter Zeit erheblich verstärkt worden. Unlängst sollen größere ausländische Flugzeuglieferungen in Kanton eingetroffen sein. Die japanische Armee in Mittel-China meldet gute Fortschritte an allen Gefechtsabschnitten. Die Schlacht am Luschanberg südlich von Kiukiang dauert noch an. Die japanischen Operationen entwickeln sich planmäßig.

Der japanische Kriegsminister Itagaki äußerte sich vor der Presse über die weitere Entwicklung in China. Er betonte, daß es für Tschiangkaischek nach der Einnahme Hankaus unmöglich sein würde, in Yünnan oder Szechuan größere Truppenmassen unterzubringen oder auszubilden. Durch den Verlust sämtlicher Bahnen und des Jangtse würde Tschiangkaischeks Machtbereich dann automatisch auf einen sehr kleinen Raum beschränkt sein. Itagaki erklärte weiter, Japan allein werde über Kriegsdauer und Kriegsende entscheiden. Die Erklärung vom Januar, daß Japan mit dem Regime Tschiangkaischeks nicht mehr verhandeln werde, sei unabänderlich.

Horthy in Budapest begrüßt.

Reichsverweser Nikolaus von Horthy und seine Gemahlin trafen Montagnachmittag 17 Uhr an Bord des Donaudampfers „Zsofia" wieder in der ungarischen Hauptstadt ein, stürmisch begrüßt von einer riesigen Menschenmenge. Zur Begrüßung hatten sich eingefunden das gesamte Kabinett unter Führung des Ministerpräsidenten Imredy, die hohe Generalität, die Abgeordneten des Ober- und des Unterhauses, die Bürgermeister der Stadt Budapest und der deutsche Gesandte von Erdmannsdorff. Trotz des anhaltenden Regens hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge auf dem flaggengeschmückten Platz vor der Pester Redoute angesammelt. Als der Reichsverweser, begleitet von seiner Gemahlin das Schiff verließ, brandete ihm gewaltiger Jubel entgegen. Admiral von Horthy schritt die Ehrenkompanie ab und begrüßte dann als Ersten den deutschen Gesandten von Erdmannsdorff, mit dem er freundliche Worte wechselte. Der Reichsverweser und Frau von Horthy bestiegen dann den Kraftwagen und fuhren durch die reich mit Fahnen geschmückte Hauptstadt zum Landsitz Gögöllö, auf der ganzen Fahrt immer wieder stürmisch begrüßt von der Menge, die in den Straßen ein dichtes Spalier bildete.

Telegramm an den Führer.

Admiral von Horthy hat beim Verlassen des deutschen Bodens an den Führer aus Hainburg a. d. Donau folgendes Telegramm gerichtet:

„Anläßlich der Überschreitung der deutschen Grenze drängt es mich, Eurer Exzellenz sowie der Reichsregierung und dem ganzen deutschen Volke für die mir und meiner Gemahlin erwiesenen Beweise der aufrichtigen Freundschaft unseren herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen. Wir kehren in unsere Heimat mit den denkbar schönsten Eindrücken zurück und mit der Erinnerung an jenen überaus herzlichen Empfang, der die unsere beiden Länder verknüpfenden Gefühle erneut bekräftigt."

Zweiter Angriff auf deutsche Soldatenehre.

Tschechisches Hetzblatt setzt seine maßlosen Beschimpfungen fort — Auch ungarische Soldaten verleumdet.

Wie das tschechische Hetzblatt „Moravskoslezsky Denik" kürzlich angekündigt hatte, setzt es seine dreisten und unerhörten Greueldarstellungen fort, die dazu bestimmt sind, die tschechische Bevölkerung zum Haß gegen alles Deutsche aufzuhetzen. Das Schmierblatt bringt in der Nummer 232 vom 24. August 1938 folgenden Schmutzartikel:

„Deutsche Kulturtätigkeit während des Krieges. Gemetzel unter der Zivilbevölkerung in Frankreich während des Weltkrieges war eine Beschäftigung des „heldenhaften" deutschen Militärs. Wir schrieben bereits über diese preußischen, bayerischen und anderen „Helden", die wie Besessene vor den Franzosen davonliefen, dafür aber imstande waren, auf die Zivilbevölkerung regelrechte Jagden zu veranstalten. Das deutsche Militär übte sich an der Zivilbevölkerung ein, die nicht damit rechnen konnte und in der Meinung, daß ihr nicht nahegetreten werden könne, in ihrem Heime verblieben war.

Den Deutschen düngte es dumm, nach den einzelnen Kindern, Frauen und Alten zu schießen. Sie richteten es sich im Laufe einer Woche nach dem Einfall in Belgien und Frankreich so ein, daß mit Petroleum gefüllten Spritzen die Häuser begossen wurden, die sie dann anzündeten. Sehr tapfer benahmen sich die deutschen Soldaten gegenüber Frauen und Kindern. Damit die Männer die Frauen nicht verteidigen konnten, wurden sie zuvor von den deutschen Soldaten erschlagen. Die Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt und schließlich erschlagen. Solcher Vorfälle gibt es tausende. Auf diese Art hausten die Deutschen in Rußland, Serbien und Rumänien. Mit Recht nennt man sie von der Zeit ab „Hunnenmilitär". Die österreichischen Soldaten benahmen sich in dem eroberten Gebiet noch anständig, besonders soweit es Soldaten slawischer Nationalität betrifft.

Regelrechte Verwüstungen verursachten die ungarischen Soldaten und ihre Offiziere. Aus einem Schloß oder Palast binnen 24 Stunden einen Düngerhaufen zu machen, war keine Kunst. Ställe errichteten sie in Kapellen, Schulen und Häusern. So sah die deutsche und ungarische Kultur im Lichte der Wahrheit aus."

*

Das deutsche Heer, den deutschen Soldaten erreichen diese Sudeleien nicht. Aber die große Gefahr besteht, daß der einfache Mann im tschechischen Volke solchen Blödsinn glauben könnte, womit der in der Tschechei pfleglichst genährten Haßpsychose gegen alles Deutsche weitere Nahrung zugeführt werden würde. Daß von den Schmierereien des „Moravskoslezsky Denik" diesmal auch die ungarischen Soldaten einen Dreckspritzer abbekommen, paßt durchaus in die Linie dieser Kriegshetzer, denen die berechtigten Forderungen der ungarischen Minderheit in der Tschecho-Slowakei ein Dorn im Auge sind. An der tschechischen Regierung ist es jetzt, sich zu diesem unglaublichen Skandal zu äußern. Das deutsche Volk wartet darauf!

Neuer deutscher Protest in Prag.

Der deutsche Geschäftsträger in Prag hat wegen der erneuten unerhörten Beleidigungen des in Mährisch-Ostrau erscheinenden Hetzblattes „Moravskoslezski Denik" über die alte deutsche Armee einen weiteren Protestschritt bei der tschechischen Regierung unternommen. Der deutsche Geschäftsträger hat dabei zum Ausdruck gebracht, daß es sich bei den Veröffentlichungen der genannten Zeitung um eine planmäßige Hetzkampagne gegen das Deutsche Reich handele.

Die Tatsache, daß hier ein auf Lügen und Gehässigkeit ausgebautes System vorliegt, wird auch dadurch belegt, daß die in Olmütz erscheinende Zeitung „Pozor" den Hetzartikel des „Moravskoslezski Denik" vom 13. d. Mts. wörtlich nachgedruckt hat. Weiterhin muß festgestellt werden, daß die tschechischen Zensurbehörden, deren Wirkungsmöglichkeiten überall bestens bekannt sind, auch den neuen Artikel vom 24. d. Mts. ohne Beanstandung erscheinen ließen. Dies ist um so erstaunlicher, als der deutsche Konsul in Brünn bereits am 17. August, also eine Woche vor dem Erscheinen des zweiten Artikels, die Aufmerksamkeit des höheren Landesamtes in Brünn auf die hetzerische Schreibweise der genannten Zeitung lenkte.

Der deutsche Geschäftsträger hat der Erwartung Ausdruck gegeben, daß seitens der Regierung gegen die Zeitungen „Moravskoslezski Denik" und „Pozor" unverzüglich mit nachdrücklichen Mitteln eingeschritten und den verantwortlichen Persönlichkeiten eine Fortsetzung ihrer verleumderischen und vergiftenden Hetze gegen das Deutschtum unmöglich gemacht wird.

Tschechenterror bei Trautenau.

Deutsches Dorf regelrecht belagert — Zwei Sudetendeutsche schwer verletzt.

Unerhörte Vorfälle, die abermals ein grelles Schlaglicht auf die tschechischen Terrormethoden werfen, spielen sich seit Sonntag in dem sudetendeutschen Gabersdorf bei Trautenau ab. Ortsfremde Tschechen, die zu öffentlichen Bauten dort eingesetzt sind, haben Gabersdorf vollständig unter Terror gesetzt. Am Sonntagabend drangen die Tschechen in das Gasthaus Stump, dessen Inhaber Ortsleiter der SDP ist, ein und zertrümmerten die Gasthauseinrichtung. Am Montag kamen die Tschechen wieder, zertrümmerten die Fensterscheiben des Gasthauses und begannen mit einer regelrechten Belagerung des deutschen Dorfes. Sie stellten sich in den Straßen des Ortes auf und ließen niemanden durch.

Die Gendarmerie war zu schwach, um die Ausschreitungen verhindern zu können, sie forderte daher militärische Hilfe an. Die Feuerwehr wurde alarmiert und ging mit Wasser gegen die tschechischen Terroristen vor. Dies war jedoch der Gendarmerie wiederum nicht recht, sie untersagte die weitere Tätigkeit der Feuerwehr mit dem Hinweis, daß dadurch „die Tschechen nur noch mehr gereizt würden". Erst kurz vor Mitternacht zu Dienstag verließen die Tschechen den Ort unter wüsten Schimpfereien und Beleidigungen der Sudetendeutschen. Das von der Gendarmerie angeforderte Militär ist zur Zeit noch nicht eingetroffen.

Als Opfer des Tschechenterrors sind in Gabersdorf u. a. auch zwei durch Messerstiche schwer verletzte Sudetendeutsche zu beklagen. Der Bevölkerung hat sich eine verständliche starke Erregung bemächtigt, zumal damit gerechnet werden muß, daß die Tschechen auch noch an den folgenden Tagen ihre Terroraktionen fortsetzen werden. Nur der Disziplin der deutschen Bevölkerung und dem Eingreifen des sudetendeutschen Abgeordneten Kellner ist es zu danken, daß es bisher noch zu keinen ernsteren Auseinandersetzungen gekommen ist, obwohl die Geduld und Disziplin der Sudetendeutschen im Falle Gabersdorf wahrlich auf die härteste Probe gestellt wird. Zur Zeit hat die Gendarmerie, die im übrigen den tschechischen Terrorakten nicht gewachsen ist, die Zugänge der Ortschaft Gabersdorf besetzt. Der Abgeordnete Kellner hat sich sofort mit den zuständigen tschechischen Stellen in Verbindung gesetzt und mit dem Büro Runcimans gesprochen. Falls nicht die Staatsgewalt umgehend in Gabersdorf mit aller Energie durchgreift, werden neue Gewalttätigkeiten der ortsfremden Tschechen befürchtet.

Engländer in Gabersdorf.

Am Dienstagvormittag weilte der englische Sonderbeauftragte Sutton-Pratt in Gabersdorf bei Trautenau, um sich über die Zwischenfälle, die dort von den Tschechen in der Zeit vom Montag zum Dienstag heraufbeschworen wurden, zu orientieren. Anschließend besuchte der englische Beauftragte den Abgeordneten Dr. Köllner in Trautenau, wo er gleichfalls mit Senator Reil, Bürgermeister Streitenberger und mit den Amtswaltern der Sudetendeutschen Partei eine einstündige Unterredung hatte.

Wann hört das endlich auf?

Jungturner von Tschechen mißhandelt.

Drei Jungturner namens Erich Mather, Gerald Nitsche und Wilhelm Nitsche aus Freudenthal wurden auf einer Radtour bei der Ortschaft Besau von den drei Insassen eines Lastautos, das ihnen entgegenkam, in tschechischer Sprache aufgefordert, stehen zu bleiben. Als die drei Radler, die Jungturnerkluft trugen, keine Folge leisteten, um sattsam bekannten Pöbeleien aus dem Wege zu gehen, machte das Auto halt, kehrte um und verfolgte die drei Sudetendeutschen. Den Tschechen gelang es, einen der Radler, Erich Mather, durch Vorfahren anzuhalten. Der Wagenlenker und der Mitfahrer fielen über ihn her, rissen ihm das Turnerhemd vom Leibe, schlugen ihm ins Gesicht und brüllten dabei: „Denkt Ihr, Ihr seid in Deutschland?" Der dritte Tschecho blieb inzwischen lachend im Auto sitzen. Als die Rohlinge schließlich von Mather abgelassen hatten, fuhr dieser zurück und erstattete Anzeige.

Landesschau Ostmark. Durch Reichsbauernführer Reichsminister Darré wurde die Landesschau Ostmark des Reichsnährstandes in Wels (Österreich) eröffnet.

Der Feuerteufel

Heiterer Roman von Olga Engelhardt.

Copyright by Karl Köhler & Co., Literarischer Verlag, Berlin-Zehlendorf, Machnowerstraße 24.

25) (Nachdruck verboten.)

Der junge Wurm liebte es nicht, wenn sein Vater in Jugenderinnerungen schwelgte; denn er befürchtete, daß dann Einzelheiten zutage gefördert wurden, die auf ihn peinlich wirkten. Er versuchte daher, den Vater von der Vergangenheit abzulenken.

„Herr Weller ist gestern gestorben."

Es war dies ein Geschäftsfreund des alten Wurm.

„Ick weeß", sagte dieser, „habe der Wittwe schon mein Beileid ausgedrückt. Fräulein Lersen hat den Brief geschrieben."

Er streichelte Karla väterlich die Hand.

„Da wirst Du wohl zum Begräbnis gehen", fuhr der Sohn fort, während seine Blicke neiderfüllt des Vaters Finger streiften, die auf Karlas Hand einen Ruheplatz gefunden hatten.

Der alte Wurm sprach nicht gern vom Tode. Alles, was damit zusammenhing, war ihm äußerst unsympathisch.

„Denk' nicht dran", knurrte er unbehaglich. „Warum soll ick da hinjehen. Wenn sie mir begraben, kommt er ja ooch nicht mit."

Damit war dies Gespräch endgültig für ihn abgeschlossen.

„Tüchtig essen", sagte er zu Karla. „Tun Sie ganz, als wenn dies hier Ihr Zuhause wäre."

„Ist es ja schon halb", entgegnete Karla unbefangen und streichelte zu Lonis Überraschung nun ihrerseits die Hand des Alten. „Ich gehöre doch mit zur Fabrik, und dies ist sozusagen ein Teilchen davon."

„Sie ist zu harmlos", dachte Loni. Die Wurms würden dieser Antwort sicher eine andere Auslegung geben, als die Schwester tatsächlich beabsichtigte. Aber Karla war eben in Liebesdingen viel zu unerfahren, und einerseits war Loni froh darüber.

*

Dieter Tiedemann, der erst des Morgens von einer geschäftlichen Reise, die ihn mehrere Tage von Berlin fernhielt, zurückgekehrt war, legte nach einer längeren telephonischen Unterhaltung mit Bertram lachend den Hörer wieder auf. Fräulein Zülke, die gerade mit einer Unterschriftsmappe eintrat, hätte gern den Grund seiner Heiterkeit erfahren; aber er sprach zu ihr, wenn auch freundlichen Tones, sofort von geschäftlichen Dingen. Während er dann Blatt für Blatt der Mappe umwandte und seinen Namen unter die darin enthaltenen Schreiben setzte, fragte er plötzlich:

„Hat Fräulein Lersen sich inzwischen blicken lassen?"

„Sie war verschiedentlich hier, hat aber nie gesagt, was sie wollte", entgegnete Fräulein Zülke ein wenig gekränkt.

Tiedemann schien kaum auf die Antwort zu achten. Er klappte die Mappe zu und reichte sie der Sekretärin hin.

„Ich fahre nachher nach Racknitz. Morgen früh bin ich wieder hier. Geben Sie der Zentrale durch, wie ich zu erreichen bin. Sie können heute auch zeitig Feierabend machen."

Nachdem Fräulein Zülke mit der Mappe das Zimmer verlassen hatte, zündete er sich eine Zigarette an und sah auf die Uhr. Es war noch früh. Erst in einer Stunde konnte er Bertram, der mit nach Racknitz herausfahren sollte, abholen. Tiedemann wollte ihn auf den versprochenen Rehbock ansetzen. Wenn Bertram nun am gleichen Abend noch zum Schuß kam, hatten sie einen langen Sonntag vor sich. Langeweile würde allerdings zwischen ihnen nicht aufkommen; aber man konnte doch versuchen, die Stunden auf eine angenehme Art und Weise zu verkürzen. Außerdem ergab sich wohl so die beste Gelegenheit, um Karla endlich kennenzulernen.

Nachdem seine Gedanken diesen kleinen Umweg beschritten hatten, waren sie endlich bei Loni gelandet. Er hatte den kleinen Feuerteufel schon gut vierzehn Tage nicht mehr zu Gesicht bekommen, also die höchste Zeit, inzwischen Versäumtes nachzuholen. Bertram würde es sicher Freude bereiten, wenn er die jungen Damen ebenfalls einlud, und als Wirt mußte man alles daransetzen, seinen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Seine Hand griff bereits nach dem Hörer, um Loni anzurufen. Hoffentlich hatte er das Glück, sie in ihrer Wohnung anzutreffen.

Loni war tatsächlich zu Hause. Sie saß und stopfte zur Abwechslung einmal Strümpfe. Nicht aus innerer Begeisterung, sondern weil sich kein einziges heiles Paar mehr in ihren Schubfächern auftreiben ließ. Folglich hieß es, einmal Generalappell über sämtliche Kleidungsstücke zu halten. Wenn sie etwas in Angriff nahm, pflegte sie es auch gleich gründlich zu besorgen.

Während sie die Strumpfschäden ausbesserte, dachte sie wieder daran, daß ihr Roman noch immer nicht verkauft war, dafür aber die Rate für den Wagen in vierzehn Tagen fällig wurde. Von ihren anderen Schulden ganz zu schweigen. Tiedemanns Hilfe durfte keinesfalls in Anspruch genommen werden, andere zahlungskräftige Bekannte besaß sie leider nicht. Die Frage drohte wirklich ein fast unlösbares Problem zu werden, ganz abgesehen davon, daß Tiedemann verreist war und Fräulein Zülke sich über das Datum seiner Rückkehr in undurchdringliches Schweigen hüllte. Es war ja im Grunde einerlei; denn helfen sollte er ihr nicht; aber sie wäre doch gern einmal wieder mit ihm zusammen gewesen.

Aus diesem Gedankengang wurde sie durch das Klingeln des Telephons gerissen.

„Herr Tiedemann, Sie! Das ist ja eine nette Überraschung", sagte sie ehrlich erstaunt, als er sich am anderen Ende der Leitung meldete.

„Ich wollte mich mal nach Ihrem Befinden erkundigen."

„Oh, mir geht es natürlich glänzend", rief sie munter. „War Ihre Reise auch erfolgreich?"

„Bin zufrieden. Doch nun eine Frage. Haben Sie genügend Brennstoff, um bis nach Racknitz zu fahren?"

„Ja", gab Loni zur Antwort und überlegte bereits, ob der Tankwart ihr noch einmal borgen würde.

„Gut. Ich fahre heute mit Bertram heraus, um ihn auf einen Rehbock anzusetzen. Es würde mir eine große Freude sein, Sie und Ihr Fräulein Schwester morgen bei mir begrüßen zu dürfen."

„Meine Schwester auch?"

„Ja, ich möchte sie endlich kennenlernen."

„Ich werde es ihr sagen, weiß aber nicht, ob sie schon anderweitig verabredet ist."

„Dann soll sie die andere Verbindung rückgängig machen."

„Geht in Ordnung. Um welche Zeit sollen wir erscheinen?"

„Recht früh, damit Sie den Tag ausnutzen können."

„Gemacht."

Warum will er plötzlich Karla kennenlernen? überlegte Loni, während sie den Hörer auflegte. Dann rief sie die Schwester an und übermittelte ihr die Einladung.

„Ach", machte Karla. „Was soll ich denn da? Ich kenne doch Herrn Tiedemann gar nicht."

„Dann wirst Du ihn eben jetzt kennenlernen."

„Ich sollte eigentlich mit Herrn Wurm nach Wannsee fahren."

„Das kannst Du verschieben. Bertram kommt auch."

„Bist Du noch da?" fragte Loni, als es drüben still blieb.

„Ja", hörte sie Karlas Stimme wieder. „Wann holst Du mich ab?" — — —

Getreu Tiedemanns Vorschlag war Loni schon frühzeitig mit Karla von Berlin aufgebrochen. Der wolkenlos blaue Himmel versprach einen herrlichen Tag, und beide Schwestern befanden sich in der heitersten Stimmung. Nach einer schönen Fahrt wurden sie in Racknitz von der freundlichen Wirtschafterin empfangen.

„Die Damen möchten es sich in der Bibliothek bequem machen oder in den Park gehen", bestellte sie. „Die Herren werden sicher gleich von einem Spaziergang zurückkommen."

„Dann gehen wir ihnen ein Stück entgegen", bestimmte Loni.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 31. August 1938.

— **Jahrmarkt.** Am vergangenen Montag fand in unserer Stadt der Stoppelmarkt (Krammarkt) statt. Wie man von jeher gewöhnt ist, daß an diesem Tage Regenwetter herrscht, war dieses Mal dem Jahrmarkt ein günstiges Wetter beschieden. Viele Verkaufsstände waren bereits am Morgen aufgestellt, um dann den Besuchern des Jahrmarktes, welche in den ersten Nachmittagsstunden von nah und fern zahlreich herbeigeeilt waren, mit ihren vielen Artikeln aufzuwarten. In 2 Schießbuden konnte jeder seine Zielsicherheit erproben. 2 Karussells dienten zur Freude und Unterhaltung der Kinder. Der übliche Tanz in den hiesigen Gasthäusern bildete den Abschluß des Jahrmarktes.

— **Zusatzrente der Kriegsbeschädigten. Der Reichsarbeitsminister hat bestimmt, daß nunmehr auch die Zusatzrente der Beschädigten, und zwar vom 1. Oktober 1938 ab, nicht mehr durch die Fürsorgestellen, sondern durch die Versorgungsämter festgestellt und ausgezahlt wird. Damit die Ueberleitungsarbeiten rechtzeitig vorgenommen werden können, wird die Zusatzrente für September nicht erst Mitte, sondern bereits zu Beginn des Monats September durch die Fürsorgestellen ausgezahlt werden. Vom 1. Oktober 1938 ab zahlen die Versorgungsämter die Zusatzrente zusammen mit den übrigen Versorgungsgebührnissen.**

— **Sondermarke zum Reichsparteitag 1938.** Die Deutsche Reichspost gibt zum Reichsparteitag 1938 eine Sondermarke zu 6 plus 19 Rpf. und eine Sonderpostkarte mit einer Ansicht Nürnbergs auf dem linken Teil der Anschriftseite und mit eingedrucktem Wertstempel zu 6 und 19 Rpf. (Bild der Führermarke) heraus und verwendet einen Sonderstempel mit der Inschrift „Nürnberg, Reichsparteitag der NSDAP.", der neben der Tagesangabe den Reichsadler mit nach rechts gerichtetem Kopf und das Hakenkreuz zeigt. 57 Handstempel und 6 Maschinenstempel werden eingesetzt, diese voraussichtlich mit einem besonderen Hinweis auf den diesjährigen Parteitag.

Kostenlose Schulbücher für Unbemittelte.

(Eine Regelung für die höheren Schulen.)

Der Reichserziehungsminister hat mit der Arbeitsgemeinschaft der Schulbuchverleger eine Vereinbarung über die Zuteilung von Freistücken der Lehrbücher getroffen, die auf Grund der Neuordnung des höheren Schulwesens eingeführt werden. Danach können Freistücke für Schüler den Schulen bis zu 5 Prozent der käuflich erworbenen Exemplare geliefert werden. Die Freistücke sind als solche zu kennzeichnen. Der Umtausch von gebrauchten Lehrbüchern gegen neue ist unzulässig. Sämtliche Freistücke sind kostenlos an unbemittelte Schüler weiterzugeben und gehen in das Eigentum dieser Schüler über. Sie dürfen nicht in eine Hilfsbücherei eingestellt oder anderen Schülern überlassen werden. Der Minister bemerkt zu der Vereinbarung, daß danach künftig von der Einrichtung sogenannter Unterstützungs- oder Hilfsbüchereien, aus denen Schüler Lehrbücher geliehen erhalten, abzusehen ist. Jeder Schüler soll die für den Unterricht eingeführten Bücher als Eigentum besitzen. Die Bücher, die er als Freistücke erhält, hat er als unveräußerlich zu betrachten und andere Schüler dürfen sie nicht von ihm erwerben. Aus unterrichtlichen und erzieherischen Gründen sei es notwendig, daß der Lehrbücher-Althandel zwischen den Schülern unterbunden wird.

Der Weg zur echten Verkehrsgemeinschaft.

(Auf den Fußgänger kommt es an!)

Die Zeiten sind vorbei, da die Straße der Ort zur Erledigung umfangreicher Besprechungen war und die Männer gemütlich an der Ecke standen, wenn sie ihr Tagewerk vollbracht hatten. In unserer Zeit gehört die Straße dem Verkehr, und zwar einem Verkehr, der im Tempo unserer Tage vorwärtsdrängt. Da hat auf den Adern des Verkehrsnetzes die Gemütlichkeit keinen Raum. Die Fahrbahn gehört dem Fahrzeug; der Fußgänger benutzt die Gehwege, und wenn er die Fahrbahn überqueren muß, tut er das unter Beachtung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln.

Auch die Fußgänger sind nicht unbeteiligt an den Verkehrsunfällen, die wie eine fressende Seuche unser Land heimsuchen. Achttausend Tote und 160 000 verletzte Volksgenossen beklagen wir in jedem Jahr, die dem Straßenunfall zum Opfer fielen. Zur Bekämpfung dieses auf die Dauer unerträglichen Zustandes ist das richtige Verhalten jedes Straßenbenutzers notwendig. Wie verhält sich nun aber der Fußgänger richtig und was muß er beachten, um nicht selber Schaden an Leib und Seele zu nehmen oder schwere Schuld auf sich zu laden, wenn durch seine Schuld anderen ein Unheil widerfährt?

In der Form von zehn unumstößlichen Pflichten sagte das ein Merkblatt, das im Zusammenhang mit dem aufrüttelnden Rundfunk-Appell des Reichsministers Dr. Goebbels in einer Millionenauflage zur Verteilung gelangte.

Die Pflichten des Fußgängers auf der Straße verlangen nichts Unmögliches von ihm, sie bilden lediglich die Grundlage für den von uns allen angestrebten Zustand echter Verkehrsgemeinschaft. Verkehrsgemeinschaft ist ein Stück Volksgemeinschaft! Unter diesem Leitwort steht die ganze Aktion. Wir predigen die Kameradschaft im Betrieb und in der Kaserne, wir wollen sie auch auf der Straße im täglichen Verkehr beweisen. Wir wollen helfen, unser Leben und das anderer Volksgenossen zu erhalten und es nicht leichtfertig und spielerisch verloren gehen lassen, denn unser Leben gehört dem Volk und der Einzelne hat nicht das Recht, mit seinem Leben zu spielen, wie es ihm paßt. F. G. (RAS).

Kleines Opfer für ein großes Werk.

Das Deutsche Rote Kreuz veranstaltet in der Zeit vom 20. Juni bis zur Ziehung am 20., 21. und 22. September im deutschen Reichsgebiet mit Ausschluß Oesterreichs eine Geldlotterie, deren Lose bei allen Dienststellen des Deutschen Roten Kreuzes zu haben sind.

Der Ertrag dieser Lotterie wird den Bestrebungen des Deutschen Roten Kreuzes dienen und damit für das Allgemeinwohl angewendet werden. Der Führer, Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes, stellte die Forderung: „Rotkreuzarbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland in ständiger Hilfsbereitschaft. Ich rufe alle Deutschen auf, diese Arbeit zu fördern". Der Käufer eines Loses kann einmal für sich einen ansehnlichen Gewinn erzielen und hat darüber hinaus mit einem kleinen Geldopfer an einem großen Werk mitgeholfen, dem Hunderttausende deutscher Männer und Frauen in selbstloser Weise unter größten Opfern an Zeit und Mühe tagaus und tagein dienen.

Heranziehung zur Luftschutzdienstpflicht.

Ein Erlaß des Reichsluftfahrtministers.

Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat einen Ausführungserlaß zur I. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz herausgegeben. Aus ihm ergibt sich zunächst, daß zwischen Luftschutzorten I., II. und III. Ordnung und zwischen Dienstleistung I. bis III. Ordnung unterschieden wird. Der Erlaß regelt dann ausführlich die Heranziehung zur Luftschutzdienstpflicht. Hervorgehoben sei die Bestimmung, wonach auch Wehrdienstpflichtige zu Aufgaben auf dem Gebiete der Organisation und der Ausbildung im Frieden herangezogen werden können. Die Frage beruflicher Verhinderung ist vor der Heranziehung nur bei Angehörigen öffentlicher Dienststellen sowie der NSDAP. und ihrer Gliederungen, im übrigen nur auf begründeten Antrag zu klären. Im Lande Oesterreich ist von der Heranziehung solcher Personen Abstand zu nehmen, die dadurch in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten würden, solange das Luftschutzfamilienunterstützungsgesetz in Oesterreich noch nicht gilt. Ausländer, die das Recht der Exterritorialität genießen, dürfen zur Luftschutzpflicht in keinem Falle herangezogen werden, alle übrigen Ausländer und Staatenlose nur unter gewissen Einschränkungen.

Bei Aufruf des Luftschutzes werden im Sicherheits- und Hilfsdienst I. bis III. Ordnung die Führer bis zu den Truppführern einschließlich abwärts und die Ordner in den öffentlichen Luftschutzräumen, die Werkluftschutzleiter und die Betriebsluftschutzleiter zu Hilfspolizeibeamten ernannt werden. Soweit erforderlich, sind auch Luftschutzwarte zu Hilfspolizeibeamten zu bestellen. Bei der Heranziehung dieser Personen zur Luftschutzdienstpflicht sollen deshalb die Ortspolizeibehörden darauf achten, daß sie sich nach ihrer Gesamtpersönlichkeit für eine spätere Ernennung zum Hilfspolizeibeamten eignen.

Soweit die Heranziehung zur Luftschutzdienstpflicht durch die Polizeibehörden erfolgt, wird sie durch Zustellung einer Verfügung durchgeführt. Der Luftschutzdienstpflichtige muß gleichzeitig eine schriftliche Erklärung darüber abgeben, daß er nicht mit Zuchthaus bestraft ist, die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt, nicht die Wehrwürdigkeit verloren hat und nicht wegen staatsfeindlicher Betätigung bestraft ist, daß er ferner nicht Jude ist. Das Personal für den Sicherheits- und Hilfsdienst I. Ordnung wird nach dem Erlaß in erster Linie für den Feuerlöschdienst von den Feuerwehren, für den Sanitätsdienst vom Roten Kreuz und den öffentlichen Gesundheitseinrichtungen, für den Instandsetzungsdienst von der Technischen Nothilfe und anderen Friedenseinrichtungen unter Berücksichtigung ihrer Aufgaben gestellt. Für den Sicherheits- und Hilfsdienst II. und III. Ordnung ergehen noch besondere Bestimmungen. Die Luftschutzwarte und die übrigen Selbstschutzkräfte werden auf Vorschlag der örtlich zuständigen Stellen des Reichsluftschutzbundes herangezogen.

Pferde- und Kraftfahrzeug-Ergänzungs-Vorschrift.

Einheitlich für das ganze Reich.

Im Reichsministerialblatt werden die Pferde-Ergänzungsvorschrift und die Kraftfahrzeug-Ergänzungsvorschrift veröffentlicht, die beide das Datum des 13. August 1938 tragen und Durchführungsvorschriften zum Wehrleistungsgesetz sind.

Die Pferde-Ergänzungsvorschrift regelt die Erfassung, Musterung, Aushebung und Einberufung von Pferden und Gespannfahrzeugen für Zwecke der Wehrmacht. Das Verfahren wird bei der Wehrmacht durch die Pferde-Vormusterungs-Offiziere der Wehrersatzinspektionen und bei den Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung durch die unteren Verwaltungsbehörden und die Gemeindebehörden unter Beteiligung der Bauernführer durchgeführt.

Die Kraftfahrzeug-Ergänzungsvorschrift regelt die Musterung, Aushebung und Einberufung von Kraftfahrzeugen für Zwecke der Wehrmacht, während die Erfassung, die reinverwaltungsmäßig geschieht, nach inneren Dienstvorschriften erfolgt. Die Kraftfahrzeug-Ergänzung wird bei der Wehrmacht durch die Kraftfahrzeug-Vormusterungsoffiziere der Wehrersatzinspektionen, und bei der allgemeinen und inneren Verwaltung durch die Zulassungsbehörden für Kraftfahrzeuge durchgeführt.

Während in Oesterreich durch das Militär-Vorspann-Gesetz von 1935 und seine Durchführungsbestimmungen bereits neuere Bestimmungen für die Pferde- und Kraftfahrzeug-Ergänzungen erlassen waren, fehlte es für das Altreich bisher an der erforderlichen gesetzlichen Grundlage. Die Pferde-Ergänzung war früher auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes von 1873 von den einzelnen Bundesstaaten geregelt. Mit der durch den Vertrag von Versailles erzwungenen Aufhebung des Kriegsleistungsgesetzes waren diese landesrechtlichen Vorschriften jedoch hinfällig geworden. Entsprechende Bestimmungen für die Kraftfahrzeug-Ergänzung für Militärzwecke gab es bisher noch nicht. Erst das Wehrleistungsgesetz vom 13. Juli 1938, das alle Ersatzleistungen für Wehrzwecke regelt, hat die notwendigen gesetzlichen Grundlagen geschaffen, die nunmehr für das gesamte Reichsgebiet einheitlich sind.

Rogau-Rosenau, 31. August. Das Richard Fulde'sche Ehepaar von hier begeht am heutigen Mittwoch das Fest der silbernen Hochzeit. Besten Glückwunsch!

Vertrieb: Romanverlag K. & H. Greiser G. m. b H., Rastatt.

6

„Heißt das, daß Ihr Fräulein Tochter allein — —?"

„Natürlich kommt sie allein! Sie ist doch neunzehn Jahre alt und kein Kind! Im übrigen gebe ich ihr eine Freundin mit, etliche Jahre älter — und den möchte ich kennen, der meinem Mädel zu nahe kommt!"

Wieder schmetterte das dröhnende Lachen des Gastes.

„Aber nun kommen Sie! Jetzt habe ich tatsächlich nicht mehr Appetit, sondern regelrechten Hunger. Was ich sagen wollte — habe ich Ihnen angegeben, wie meine Tochter heißt?"

„Nein, Herr Hoover."

„Das hätte ich fast vergessen. Ingeborg heißt sie, Ingeborg — komischer Name, wie? Meine Frau wollte das so, wissen Sie! Ich mußte ihr das alles versprechen, als ich sie heiratete. Und nun noch eins: Ich hätte gerne ein paar hübsche Bilder malen lassen von Schloß, See, Umgebung und so weiter, um sie meiner Betsy mitzubringen oder richtiger nachschicken zu lassen. Kennen Sie einen Mann, der das machen könnte?"

„Wenn ich Ihnen jemand empfehlen darf: Mein Freund L. ein akademischer Maler aus München, wäre wohl bereit, die Arbeiten nach Ihren Weisungen vorzunehmen."

„Weisungen? Wenn er ein richtiger Maler ist, braucht er keine Weisungen! Ich verlasse mich auf seinen guten Geschmack und auf den Ihren — Gottseidank, das ist alles rasch gegangen. Sie haben doch Telefon im Hause? Bitte, lassen Sie mir ein Telegramm aufgeben — Inge soll wissen, daß das Schloß, das ich ihr gekauft habe, Siebenbrunn heißt."

*

Günther von Urach speist mit Mr. Michael Hoover zusammen.

Er versteht sich mit dem Amerikaner ausgezeichnet, und Mr. Hoover scheint der deutsche Aristokrat, der rein äußerlich sich als einfacher, unverbildeter Mensch gibt, sehr gut zu gefallen. Wohlgefällig ruhen die Augen des Amerikaners auf dem jungen Manne.

„Sie haben den Namen Hoover noch nie gehört, Herr von Urach?"

Günther schüttelte den Kopf.

„Nein, nur einen Staatsmann Hoover.. dessen Name habe ich einmal gelesen!"

„Das ist ein anderer.. der hat nur ein o!" lacht Mr. Hoover kräftig. „Ich habe mit Politik nichts zu tun! Geschäft.. nur Geschäft! Eigentlich beneide ich mein Mädel, das sich hier das Leben schön machen kann."

„Steht dem so viel im Wege, wenn Sie sich selber einmal einige Zeit Erholung gönnen?"

„Ich.. o.. das ginge schon, aber ich kann das nicht! Ich bring es einfach nicht fertig, dieses Erholen! Ich muß immer in Aktion sein! Aber.. vielleicht, wenn ich noch ein paar Jahre älter bin! Noch eins, lieber Baron.. wenn mein Mädel hier eintrifft, dann bitte.. unterstützen Sie Inge!"

„Mit Vergnügen, Herr Hoover!"

„Sie ist ja durchaus selbständig, aber es ist doch auf alle Fälle gut, wenn sie das Schloß und seine Umgebung durch Sie als die berufenste Stelle kennen lernt."

„Es soll mir eine Freude sein, Herr Hoover! Ich nehme an, daß Ihre Tochter nach Ihnen geraten ist?"

„No, mehr nach meiner Frau.. aber.. so offenherzig und geradeweg wie ich, das ist sie auch, o yes! Es stört Sie doch nicht?"

„Im Gegenteil!" sagt Günther warm. „Es gefällt mir ausgezeichnet!"

Die Männer heben die Gläser und trinken einander zu.

*

Günther hat sich umgekleidet und ruft Schäffer.

Der Verwalter sieht ihn mit fragenden Augen an.

„Ich weiß, was Sie fragen wollen, Schäffer!" sagt Günther bedeutungsvoll. „Ich habe das Schloß verkauft."

Wie ein Aufatmen geht es über die Züge des alten Verwalters.

„Wahrhaftig?"

„Ja! Sie hätten das nicht erwartet?"

„Wenn ich ehrlich sein soll, Herr Baron.. das ist ein großer Glücksfall!"

„Wahrhaftig, Schäffer, das ist es auch! Und denken Sie.. 800 000 Mark!.. ein unwahrscheinlich hoher Preis, und nur für das Schloß. Die beiden Höfe und das dazugehörige Land, das behalte ich!"

Der Verwalter sieht ihn entgeistert an und stößt hervor: „Herr Baron.. das.. das ist doch nicht möglich?"

„Es ist so, Schäffer! Ich will die Höfe jetzt selber bewirtschaften, mit Ihrer Unterstützung, Schäffer. Wir sprechen morgen davon! Jetzt fahre ich nach München, Vertrag abschließen! Auf Wiedersehen!"

Schäffer hat seine Fassung erst wiedergefunden, als die große elegante Limousine lautlos aus dem Schloßhofe rollte. — Welch ein Glück!

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neue Straßennamen. Auf Anordnung des Polizeipräsidenten sind in Breslau einige Straßen neu benannt worden. Der zwischen Horst Wessel- und Adolf Hitler-Straße am Scheitniger Park entlangführende Finkenweg, auf dem sich die Universitäts-Sternwarte befindet, heißt jetzt Kopernikusstraße. Die Moritzstraße wurde in Brandenburger Straße und die Heidenhainstraße zu Ehren des bekannten Bakteriologen und Hygienikers Professor Dr. Richard Pfeiffer in Pfeifferstraße geändert. Im Ortsteil Breslau-Rosenthal erhielt eine Straße zur Erinnerung an den bekannten General des Weltkrieges und Mitkämpfer des Führers Karl Litzmann den Namen Litzmann-Straße, und in Breslau-Neukirch wird mit einer Fleming-Straße die Erinnerung an den Dichter des 17. Jahrhunderts Paul Fleming festgehalten.

Stand eines Obstgroßhändlers geschlossen. Wegen verbotenen Koppelungsgeschäftes und Preisüberschreitung wurde auf Anordnung der Preisüberwachungsstelle in der Breslauer Großmarkthalle der Stand eines auswärtigen Obstgroßhändlers für immer geschlossen.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Polizeibericht vom 29. bis 31. August.

Verkehrsunfälle.

Am 29. August 1938 gegen 11.00 Uhr ereignete sich an der Hohstraße ein Verkehrsunfall zwischen zwei Personenkraftwagen. Es entstand nur geringer Sachschaden. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuld ist auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen.

Am 29. August 1938, gegen 15 Uhr, erfolgte auf der Friedrichstraße (Bahnübergang) ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftrad. Es entstand nur Sachschaden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Diebstähle.

In der Zeit vom 1. bis 25. August 1938 wurde aus einer Badestube in der Friedrichstraße ein Kunstlederkoffer mit hellgelbem Griff gestohlen.

Am 28. August 1938 wurde in den Anlagen am Gondelteich das Fehlen einer jungen schlachtreifen Japanischen Gans festgestellt. Es wird angenommen, daß die Gans gestohlen worden ist.

Fahrraddiebstahl.

Am 26. August 1938 wurde im Laufe des Vormittags aus einem Hausflur in der Kroischstraße ein Damenfahrrad Marke „Borucia" Nr. 1 981 569 mit schwarzem Rahmen, aufwärts gebogenen Lenker, Vorder- und Rücktrittbremse, braunem Sattel und brauner Werkzeugtasche gestohlen.

= **Personalveränderungen beim Finanzamt.** Regierungsrat Delben ist mit dem 1. September vom Finanzamt Waldenburg an das Finanzamt Schweidnitz versetzt und zum ständigen Vertreter des Vorstehers des Finanzamts in Schweidnitz bestellt worden. — Regierungsassessor Fabri ist vom Finanzamt Schweidnitz an das Finanzamt Waldenburg versetzt worden.

= **Das Orchester des Führers kommt nach Schlesien.** Das NS-Reichs-Symphonie-Orchester wird unter Leitung von Generalmusikdirektor Franz Adam in der zweiten Hälfte des Monats September eine 14tägige Gastspielreise durch Schlesien antreten und u. a. in Breslau, Liegnitz und Waldenburg konzertieren.

= **Das Volksmusikfest in Bolkenhain.** Bezirksleiter Pg. Händel und die Arbeitsgemeinschaft aus dem Verein der Musikfreunde, dem die Vorbereitung des Volksmusikfestes obliegt, konnten mit Genugtuung feststellen, daß das Fest aufs sorgsamste vorbereitet ist, so daß ein glatter Verlauf gewährleistet ist. Auch die Unterbringung der vielen auswärtigen Festteilnehmer, für die zum großen Teil für zwei Nächte Nachtlager besorgt werden mußte, ist durch die hilfsbereite Mitarbeit des Städt. Verkehrsamtes gesichert. An dem Volksmusikfest in Bolkenhain, das unter der Schirmherrschaft des Landeskulturwalters Gau Schlesien steht, werden hohe Gäste aus der Reichsmusikkammer, der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und der Behörden teilnehmen. Stärkste Förderung erfährt das Volksmusikfest durch SA und HJ, für die im Bereich Bolkenhain für den Monat August die kulturelle Arbeit und Mitwirkung am Volksmusikfest durch die höheren Führer in den Vordergrund gestellt worden ist. Ihre Mitarbeit wird am Sonntag im Hauptkonzert auf der Freilichtbühne der Bolkoburg in Heydens Kantate „Die Welt gehört den Führenden" zum Ausdruck kommen.

= **Gräditz.** Das Fest der Silberhochzeit begeht am heutigen Mittwoch, den 31. August, das Ehepaar Paul Lubda. Wir gratulieren.

= **Günthersdorf.** Landwirtschaftlicher Unfall. Am Sonntagabend wurde die landwirtschaftliche Arbeiterin Luzy Busse beim Füttern von einer Kuh so stark getreten, daß eine Quetschung und ein Bluterguß im Mittelfuß sie zwangen, die Arbeit einzustellen und ärztliche Hilfe holen zu lassen.

F. **Lüssen.** Diebstahl aus einem Kraftwagen. Aus einem vor dem Gasthaus zur Brauerei parkenden Personenkraftwagen wurden ein Paar Gummistiefeln gestohlen. Als Täter wurde von dem zuständigen Gendarmerie-Beamten ein Ackerkutscher ermittelt. Die Gummistiefel wurden dem Eigentümer wieder zugestellt.

F. **Kuhnern.** Gestohlener Kraftwagen aufgefunden. Am 28. d. Mts., gegen 15 Uhr, wurde auf der Zufahrtsstraße zur Reichsautobahn, von Kuhnern nach Groß-Baudis, herrenlos der Personenkraftwagen 1 K 9486 aufgefunden und von dem zuständigen Gendarmerie-Beamten sichergestellt. Wie festgestellt worden ist, ist der Personenkraftwagen in Breslau in der Nacht vom 27. zum 28. d. Mts. gestohlen worden. Nachdem der oder die Diebe den Brennstoff verfahren hatten, haben sie den Wagen einfach auf der Straße stehen lassen. Der Wagen wurde der Eigentümerin in Breslau wieder zugeführt.

):(**Guhlau.** 75. Geburtstag. Die Rentnerin Anna Schneider begeht am 1. September in körperlicher und geistiger Zufriedenheit ihren 75. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

Aufrufe an die Formationen der Partei

Mitarbeit an der Sammlung für die Hochwassergeschädigten.

Der auf der Titelseite unserer Zeitung veröffentlichte Aufruf des Gauleiters an seine Schlesier zur tatkräftigen Hilfeleistung für die Hochwassergeschädigten hat bereits seinen ersten Widerhall gefunden. Schon liegen die ersten Aufrufe der Führer der Gliederungen an ihre Formationen vor, sich am kommenden Sonnabend und Sonntag ebenfalls in das große Hilfswerk einzuschalten.

So erläßt der

Führer der SA-Gruppe Schlesien,

vertreten durch Oberführer und Standartenführer Waldvogel, folgenden Aufruf an die schlesische SA:

„Ihr wart vielerorts Zeugen der Hochwasserkatastrophe, die Ihr selbst in den gefährdeten Gebieten in der SA mit selbstverständlicher Einsatzbereitschaft mitbekämpft habt. In der nun vom Gauleiter befohlenen Hilfssammlung wird die SA nicht weniger ihren Mann stellen. Ich fordere auf zum restlosen Einsatz auch für dieses Aufgebot nationalsozialistischer Volkskameradschaft und weiß, daß Ihr Eure Pflicht tun werdet."

An die Männer der

NSFK-Gruppe Schlesien

wendet sich NSFK-Gruppenführer Sporleder mit folgenden Worten:

„Hochwasser hat Teile Schlesiens in große Not versetzt. Unser Gauleiter ruft die ganze Bevölkerung auf, diesen Notgebieten unserer Heimat zu helfen. Zu diesem Zwecke finden am kommenden Sonnabend und Sonntag Haus- und Straßensammlungen zu Gunsten der Geschädigten statt. Ich befehle hiermit, daß alle Angehörigen der NSFK-Gruppe Schlesien sich an dieser Hilfsaktion beteiligen. Jeder NSFK-Angehörige hat sich sofort der Leitung der örtlichen NSV-Dienststelle zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Jeder NSFK-Dienst hat an diesen beiden Sammeltagen zu unterbleiben. Sämtliche NSFK-Einheiten beteiligen sich vollzählig an dem Hilfswerk für die Hochwassergeschädigten."

Der Führer des Gebiets Schlesien, Deinert, hat

an die Hitler-Jugend

folgenden Aufruf gerichtet:

„Kameraden! Unser Gauleiter und Oberpräsident hat aufgerufen, allen durch das Hochwasser geschädigten Volksgenossen zu helfen. Bei der Straßensammlung am kommenden Sonnabend und Sonntag, dem 3. und 4. September, wird die gesamte schlesische Jugend eingesetzt. An alle Formationsführer der Hitlerjugend und des Jungvolks ergeht hiermit der Befehl, sich sofort bei den zuständigen Kreis- und Ortsgruppenamtsleitungen der NS-Volkswohlfahrt zur Empfangnahme näherer Anweisungen zu melden. Ich erwarte, daß jeder von Euch seine Pflicht tut!"

Die Führerin des Obergaues Schlesien, Käthe Zakrzowski, ruft die

Mädel und Jungmädel

des schlesischen BDM auf:

„Ihr alle, Mädel und Jungmädel des schlesischen BDM, sollt Euch am Sonnabend und Sonntag besonders stark einsetzen. Durch Eure Hilfe und Euren Eifer werdet Ihr vielen Familien in Schlesien helfen können, die durch die schweren Unwetterschäden in große Not geraten sind. Jede Mädel- und Jungmädelführerin wird mit ihren Mädeln und Jungmädeln sammeln, damit das Unheil in Schlesien soweit als möglich gut gemacht werden kann."

Angemessene Entschädigung bei Enteignung.

Deutscher Boden die heilige Grundlage des ganzen Volkswesens.

Die Frage der Entschädigung im Enteignungsrecht interessiert heute weiteste Kreise. Über den Begriff der angemessenen Entschädigung, die auch im kommenden Reichsenteignungsgesetz wiederkehren wird, veröffentlicht Ministerialdirektor Dr. Knoll vom Reichsarbeitsministerium in der „Deutschen Verwaltung" eine grundsätzliche Betrachtung.

„Die angemessene Entschädigung" habe sich in der Praxis durchaus bewährt und werde allgemein als gerecht und billig empfunden. Aber darüber, was sie ist, bestehe noch weitgehend Unklarheit. Einig sei man sich darin, daß es heute nicht mehr angehe, die Wertbemessung lediglich vom Standpunkt des Enteigneten aus vorzunehmen. Einen rechten Standpunkt gewinne man auch in dieser Frage erst, wenn man von der Gemeinschaft ausgehe und erst in ihrem Rahmen die Belange des Einzelnen berücksichtigt.

Vom Standpunkt der Gemeinschaft sei aber der deutsche Boden nicht nur ein Wertgegenstand, sondern die heilige Grundlage des ganzen Volkswesens, die Ernährungsgrundlage, die Wohn- und Werkstätte des deutschen Volkes.

Erreiche der Bodenwert im Marktverkehr eine solche Höhe, daß damit die volksnotwendige Art seiner Nutzung gefährdet werde, so könne dieser Wert vom Standpunkt der Allgemeinheit nicht als angemessen anerkannt werden.

Die planende Volksordnung bestimme gewissermaßen für jeden Quadratmeter deutschen Volksbodens, in welcher Weise er dem Volkswohl dienen solle. Würden der Ausnutzbarkeit des Bodens technische Grenzen im Wege von Rechtsvorschriften gesetzt, so ergäben sich weitere Beschränkungen in wirtschaftlicher Hinsicht nicht aus den grundlegenden Forderungen des Nationalsozialismus hinsichtlich der wirtschaftlichen Bestandsmöglichkeit der Bauernfamilie einerseits, der Größe und Ausgestaltung der Arbeiterwohnung andererseits, die den Mindestforderungen des Dritten Reiches an Menschenwürde, Volksgesundheit und in volksbiologischer Hinsicht entsprechen und dabei wirtschaftlich dem Lohnstand der durchschnittlichen Arbeiterfamilie angepaßt sein müsse. Die Berücksichtigung dieser Vorschriften und Forderungen ergebe eine ganz bestimmte Reinertragsmöglichkeit des Grundstückes und damit einen wirtschaftlichen Wert, der der „angemessene Wert" des Grundstückes ist.

Der Referent äußert sich weiter über die Art der Entschädigung. Kapitalentschädigung sei da am Platze, wo auch das Grundstück für seinen Eigentümer in der Hauptsache eine Kapitalsanlage war. „Handele es sich dagegen um eine enge Verwurzelung von Blut und Boden, so könne sich die Volksgemeinschaft nicht damit begnügen, eine Familie zu entwurzeln. Darum werde Wert darauf gelegt, daß der Bauer wieder einen Erbhof bekommt bzw. in Landentschädigt wird.

Das müsse sinngemäß auch für Heimstätten gelten, nach Möglichkeit aber auch in all den Fällen, in denen ohne besondere rechtliche Form eine tatsächliche Bindung der Familie mit dem Boden eingetreten ist, wie bei Eigenheimen. Schwierigkeiten werden sich nur ergeben, wenn z. B. ein älteres Eigenheim oder dergleichen enteignet werden soll und dafür ein gleichwertiges Haus zur Verfügung zu stellen ist. Hier wird grundsätzlich davon auszugehen sein, daß der Eigentümer sich einen entsprechenden Betrag für Abschreibung anrechnen lassen muß.

Aus Schlesien.

Mutige junge Lebensretter.

Als das Kind des Gemeindeboten Kintscher in Laubnitz bei Kamenz am Dorfbach spielte, stürzte es in das noch immer stark reißende Wasser. Das BDM-Mädel Elisabeth Neugebauer sprang dem Kinde beherzt nach und zog es etwa 50 Meter von der Unfallstelle entfernt aus dem Wasser.

Ein ähnlicher Vorfall spielte sich in Grüssau ab, wo ein neunjähriger Knabe in den stark angeschwollenen Mühlgraben gefallen und von den Fluten bereits eine Strecke fortgeführt worden war. Der 13 Jahre alte Georg Glatte aus Landeshut bemerkte den Unfall und sprang dem Knaben sofort nach. Unter eigener Lebensgefahr gelang es ihm, den Kameraden vor dem Ertrinken zu retten.

Habelschwerdt. Im angeschwollenen Dorfbach ertrunken. In Kieslingswalde, Kreis Habelschwerdt, geriet der 60 Jahre alte Schneidermeister Karl Heinze beim nächtlichen Heimweg vom Wege ab, stürzte in den vom Hochwasser noch immer angeschwollenen Dorfbach und ertrank.

Habelschwerdt. Vom Blitz betäubt. Eine Frau aus Habelschwerdt, die unter einer Baumgruppe vor dem Gewitterregen Schutz suchte, wurden durch einen Blitz, der in einen der Bäume schlug, betäubt. Man fand die Frau bewußtlos auf und brachte sie ins Krankenhaus -- Leichtsinn führte zum Tod Wie aus Grafenort gemeldet wird, ertrank dort der 17 Jahre alte Richard Janisch aus Goldbach bei Reinerz, der in Grafenort zum Besuch weilte. Er war in Begleitung eines zweiten jungen Mannes auf die angeschwollene Neiße mit einem Kahn hinausgefahren, der umschlug. Hanisch gelang es nicht mehr, sich schwimmend ans Ufer zu retten. Seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

m **Reichenbach.** Der Wochenmarkt war gut besucht und sehr reichlich beschickt. Es wurden folgende Preise notiert, die, wenn nichts anders vermerkt ist, für ein halbes Kilo gelten. Molkereibutter 1,60 RM, Landbutter 1,40 RM, Weißkäse 20 Pfg., Honig 1,20 bis 1,40 RM, Rübensaft 45 Pfg., Pilze 60, 70 und 80 Pfg., Tauben Paar 80 und 90 Pfg., Hühner 1,00 RM, Enten 1,10 RM, Kartoffeln 5 Kilo 35 Pfg., neue Kartoffeln 5 Pfg., Blumenkohl Rose 10 bis 40 Pfg., Schalgurken 10 Pfg., Einlegegurken Mandel 50 Pfg., Gewürzgurken Stück 5 Pfg., drei Köpfchen Blatt-Salat 10 Pfg., Oberrüben Bund 15 Pfg., Karotten Bund 10 Pfg., Radieschen Bund 10 Pfg., Rettiche Bund 10 Pfg., Porree Bund 10 Pfg., Petersilie Bund 15 Pfg., Schnittlauch Bund 5 Pfg., Meerrettich 60 bis 80 Pfg., Knoblauch 30 bis 40 Pfg., Kohlrüben 10 Pfg., rote Rüben 10 Pfg., Zwiebeln 12 Pfg., Schnittbohnen 15 Pfg., Wachsbohnen 20 Pfg., Blaukohl 20 Pfg., Wirsingkohl 15 Pfg., Weißkohl 15 Pfg., Paprikaschoten Stück 10 Pfg., Äpfel 10 bis 25 Pfg., Birnen 25 Pfg., Pfirsiche 50 Pfg., Eierpflaumen 40 Pfg., blaue Kloden 15 Pfg., Melonen 25 bis 40 Pfg., Weintrauben 35 bis 50 Pfg., Bananen 45 Pfg., Apfelsinen 45 Pfg., Zitronen Stück 7 Pfg., Feigen kleiner Kranz 10 Pfg., Preßfeigen Päckchen 10 bis 35 Pfg., Preißelbeeren 30 Pfg., Blaubeeren 40 Pfg., Himbeeren 45 Pfg., Johannisbeeren 40 Pfg., Stachelbeeren 55 Pfg., Brombeeren 45 Pfg., Blumensträußchen 10 Pfg., Topfblumen schon von 25 Pfg. an. Frische und geräucherte Fische wurden reichlich und preiswert angeboten.

= **Neumarkt.** Erfolgreicher Schütze. Bei den im Breslauer Bürgerwerder durchgeführten Kreismeisterschaften des Kreises Breslau des Deutschen Schützenverbandes wurde Bernhardt Schmidt von der hiesigen Schützengilde mit 238 Ringen Einzelmeister im Schießen mit dem Wehrmanngewehr.

Stalleinbrecher am Werk.

Mithilfe der Bevölkerung erbeten.

Der Kreis Reichenbach im Eulengebirge wird von Stalleinbrechern besonders stark heimgesucht. Es wurden einem Besitzer in Habendorf in kurzer Zeit 45 Hühner, in Peilau einem anderen 20 Hühner und 10 Enten durch Einbruch gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf zwei Berufsverbrecher, die Ende Juli aus Chemnitz entwichen sind, wovon der eine in Habendorf beheimatet ist. Es handelt sich um den ehemaligen Buchhalter Alfons Gröger, 37 Jahre alt, 1,70 Meter groß; er trägt besonders starke Brille. Der andere Verdächtige, Bruno Schmidt, ist 39 Jahre alt, 1,62 Meter groß, hat dunkles Haar und trägt Schnurrbart. Die Bevölkerung wird dringend gebeten, an der Ergreifung dieser Volksschädlinge mitzuhelfen. Lichtbilder können in allen Polizei- und Gendarmeriedienststellen eingesehen werden. Gröger und Schmidt sind im Besitze von Fahrrädern bezw. eines Motorrades.

An alle Kleintierhalter, besonders Schrebergartenbesitzer, ergeht die Mahnung, die Tiere in festen Stallungen unterzubringen und diese durch gute, feste Schlösser, Einbau von Alarmeinrichtungen, scharfe Hunde und persönliche Überwachung zu sichern. Alle Händler und Hausfrauen, besonders in größeren Städten, werden gewarnt, von unbekannten Personen Hühner und Kaninchen lebend oder geschlachtet zu kaufen, um sich nicht der Begünstigung bezw. Hehlerei schuldig zu machen. — Zweckdienliche Nachrichten nimmt jede Polizei- und Gendarmeriedienststelle und die Kriminal-Polizei Breslau — Ruf-Nr. 22 211, Hausanschluß 157 — entgegen.

hs. **Kynau.** Immer wieder Verkehrsunfälle. Schon immer war die am Hubertushof gelegene Straßenkurve ein recht häufig in Erscheinung tretender Verkehrsunfallherd, der auch jetzt wieder die Ursache eines Verkehrsunfalls ist. Von der Straße am Staufee kam ein Motorradfahrer mit Soziusfahrer, der in die Hauptstraße nach Richtung Hausdorf einbiegen wollte, dabei aber mit einem aus dieser Richtung kommenden Auto zusammenfuhr. Die beiden Motorradfahrer erlitten leichtere Verletzungen, während das fast neue Motorrad erheblich beschädigt wurde. Am Auto entstand kleinerer Sachschaden. In derselben Straßenkurve ereignete sich ein weiterer Unfall dadurch, daß ein Radfahrer von einem Kraftwagen gestreift wurde und dabei zu Fall kam. Das Fahrrad wurde vollständig zertrümmert.

Liegnitz. Rekordbesuch der Dahlienschau. Wie die Ausstellungsleitung mitteilt, hat die Deutsche Dahlienschau Liegnitz 1938 bereits in den ersten drei Wochen einen Besucherzustrom von 160 000 Besuchern einschließlich der Dauerkarteninhaber aufzuweisen.

Sagan. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf einer Baustelle in Zibelle wurde der Beifahrer eines großen Lastzuges von diesem überfahren. Der Arzt konnte nur noch den Tod des Unglücklichen feststellen.

Glogau. Kindesleiche im Strohhaufen. In Dammfeld-Grünau, Kr. Glogau, wurde in einem Strohhaufen die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Ermittlungen haben zu einem abschließenden Ergebnis noch nicht geführt.

Ratibor. Kaffeekessel explodiert. In einem Ratiborer Betrieb explodierte ein Kessel, der zum Kochen von Kaffee für die Gefolgschaft diente. Zwei Kesselheizer wurden verletzt, einer von ihnen schwer. Die Ursache des eigenartigen Unfalls konnte noch nicht geklärt werden.

Hindenburg. Betrunken am Steuer. Einen schweren Verkehrsunfall verschuldete ein verantwortungsloser Kraftwagenlenker. In den späten Abendstunden befuhr er mit seinem Personenkraftwagen die Kronprinzenstraße auf der linken Fahrbahnseite, wobei er mit einem Fuhrwerk zusammenstieß. Eine Mitfahrerin des Fuhrwerks und der angetrunkene Kraftfahrer wurden leicht verletzt. Das Pferd des Wagens wurde so schwer verletzt, daß es getötet werden mußte.

Groß-Strehlitz. Schwerer Sturz mit dem Kraftrad. Nachts stürzte auf der Landstraße kurz vor der Stadt Helmut Pachur aus Tillowitz mit seinem Kraftrade. Er trug einen Schädelbruch davon. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht ermittelt.

Ostoberschlesien.

Drei Kinder ums Leben gekommen.

Laurahütte. Ein entsetzliches Brandunglück, dem drei junge Menschenleben zum Opfer fielen, hat sich in Laurahütte ereignet. Bei dem Arbeiter Josef Winkler hielten sich besuchsweise drei seiner Enkelkinder auf, und zwar der fünfjährige Johann Schendzielorz, dessen vierjährige Schwester Helene und die sechs Jahre alte Edeltrud Resp. Während die Kinder unbeaufsichtigt im Hühnerstall spielten, entzündete der kleine Schendzielorz ein Streichholz und setzte damit das im Stall lagernde Heu in Brand. Im Nu stand das ganze Gebäude in hellen Flammen. Trotzdem die Feuerwehr sehr bald zur Stelle war und den Brand energisch bekämpfte, konnte sie nichts mehr retten. Aus den Trümmern wurden nur die völlig verkohlten Leichen der drei Kinder geborgen.

Kattowitz. Besetzungsstreik auf einer Grube wegen rückständiger Löhne. Seit Sonnabendabend befindet sich die etwa 125 Mann starke Belegschaft der Luise-Glückgrube in Schoppinitz im Besetzungsstreik. Die Bergleute wollen seit einem bestimmten Zeitpunkt, der nicht bekannt ist, 40 v. H. der ihnen zustehenden Löhne nicht erhalten haben. Der zuständige Arbeitsinspektor ist wegen Vermittlung in dieser Angelegenheit angerufen worden.

Der Führer an die Auslandsdeutschen.

Auf ein Telegramm des Gauleiters Bohle von der 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart hat der Führer telegraphisch wie folgt geantwortet:

„Ich danke für die Meldung von dem Beginn der 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart und entsende allen Teilnehmern meine herzlichsten Grüße. Ich verbinde damit den Wunsch, daß auch diese Tagung dazu beitragen möge, die Verbindung der Auslandsdeutschen mit der Heimat immer fester und inniger zu gestalten."

In einer Ostmark-Weihestunde gedachte die Auslandsorganisation der NSDAP im Rahmen der VI. Reichstagung der Auslandsdeutschen der gefallenen Helden der Ostmark. Gauleiter Bohle leitete die Totenehrung mit einer Ansprache ein.

Rudolf Heß besichtigte am Montag die Leistungsschau der Auslandsorganisation in Stuttgart.

Dr. Ley und Frau Scholz-Klink

sprachen zu den Auslandsdeutschen.

Im Rahmen einer von Hunderten der Ordensburg Crössinsee gestalteten Feierstunde sprach am Dienstag in der überfüllten Stuttgarter Stadthalle Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley anläßlich der 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen. Dr. Ley gab in seiner häufig von stärkstem Beifall unterbrochenen Rede einen Überblick über all das, was seit 1933 in Deutschland, insbesondere für den deutschen Arbeiter, geleistet worden ist.

Daß heute in Deutschland alles aufwärts geht, sei keine technische oder wirtschaftliche Frage, sondern einzig und allein ein Frage des Glaubens jedes Einzelnen an sein Volk. Der deutsche Arbeiter hat heute einen Heißhunger nach Kultur und Kunst, nach den Werten unserer Dichter und Denker, und man glaubt garnicht, welches Wissen und Können in weiten Schichten unseres Volkes vorhanden ist. Es ist nicht richtig, daß unsere Arbeiter durch „Kraft durch Freude" verwöhnt worden sind, sondern sie haben dadurch nur mehr Kraft bekommen und wissen heute, daß Deutschland ihr Vaterland ist." Im kommenden Winter würden 130 000 deutsche Arbeiter die Möglichkeit haben, nach Italien, Griechenland, Nordafrika und anderen Ländern zu fahren.

*

Daß sich auch die auslandsdeutschen Frauen mit der Arbeit ihrer Schwestern im Reich verbunden fühlen, bewies die große Kundgebung, die mit der Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink, am Dienstagnachmittag in Stuttgart stattfand. Das was uns als Erziehungsideal vorschwebt, so betonte sie, ist weder ein wandelndes Pathos noch eine verkörperte Sentimentalität, weder die Jungfrau mit dem frommen Augenaufschlag noch das vermännlichte Weib. Unsere Mädel und jungen Frauen sollen vielmehr ebenso tapfer als großzügig, ebenso klug als gütig und ebenso mutig als anmutig sein.

Reichskriegerbund an den Führer.

Die Antwort Adolf Hitlers.

Anläßlich der ersten großdeutschen Tagung des NS-Reichskriegerbundes auf dem Kyffhäuser sandte der Reichskriegerführer Generalmajor a. D. Reinhard an den Führer ein Grußtelegramm, in dem die versammelten Landesgebietsführer dem Führer ihren tiefempfundenen Dank für die dem NS-Reichskriegerbund in diesem Jahre gestellte Aufgabe des Zusammenschlusses aller alten und jungen Soldaten aussprechen und geloben, den NS-Reichskriegerbund mit seinen mehreren Millionen Mitgliedern so zu gestalten, daß er zum zuverlässigsten und treuesten Gebilde aller ehemaligen Soldaten des Großdeutschen Reiches wird. Der Führer sandte folgendes Antworttelegramm:

Den zur ersten Bundesversammlung auf dem Kyffhäuser versammelten Gliederungsführern des NS-Reichskriegerbundes danke ich für die Grüße, die ich in kameradschaftlicher Verbundenheit erwidere.

Palästina — Englands Sorgenkind.

In der Nähe von Tul-Karem explodierte unter einem Güterzug eine Mine, die offenbar von arabischen Freischärlern an den Schienen angebracht worden war. Die Lokomotive mit dem Kohlenwagen und 13 Güterwagen, also fast der ganze Eisenbahnzug, entgleiste. Von dem begleitenden Personal wurde der Zugführer verwundet.

Das Stationsgebäude der Eisenbahnstation Battir in unmittelbarer Nähe von Jerusalem mit dem dazugehörigen Haus des Eisenbahninspektors wurde in Brand gesteckt. Ebenso wurde von Freischärlern an der Straße, die Jerusalem mit Amman, einer Stadt in Transjordanien, verbindet, auf der über den Jordan führenden Allenby-Brücke das Zollhaus in Brand gesteckt.

Auf der Straße von Nazareth nach Tiberias hielten bei dem Dorf Kana arabische Freischärler einen Omnibus an und raubten Gewehre und die dazu gehörige Munition. In Nablus nahmen arabische Freischärler einem Bankboten 220 Pfund ab. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

Schweres Unwetter im Ruhrgebiet.

Frau vom Blitz erschlagen. — Störungen im Eisenbahnverkehr.

Am Montag und in der Nacht zum Dienstag gingen über dem Ruhrgebiet heftige Gewitter mit wolkenbruchartigen Regengüssen nieder, die verschiedentlich erheblichen Schaden anrichteten. In Essen-Stadtwald wurde eine Frau, die unter einem Baum Schutz gesucht hatte, vom Blitz getötet.

In den Morgenstunden des Dienstag mußten außer einigen dem Güterverkehr dienenden Strecken die Strecke Oberhausen-Hauptbahnhof—Dorsten in Westfalen und die Strecke Oberhausen-Hauptbahnhof—Hamborn für den Personenverkehr gesperrt werden. Auf beiden Strecken wird der Personenverkehr mit Kraftomnibussen versehen. Die Strecke Oberhausen-Hauptbahnhof—Duisburg wird zurzeit eingleisig gefahren, doch wird der zweigleisige Betrieb voraussichtlich noch heute wieder aufgenommen werden.

In Essen-Altenessen brach der Damm eines Abwasserkanals der sogenannten Kleinen Berne. Ein in der Nähe gelegener Bauernhof sowie zwei andere Wohnhäuser wurden etwa einen Meter hoch von den hereinbrechenden Wassern überflutet, so daß die Bewohner in aller Eile ihr Vieh und Mobiliar in Sicherheit bringen mußten.

Hauseinsturz in Bottrop.

Von den im ganzen Ruhrgebiet verbreiteten Unwettern wurde die Stadt Bottrop besonders schwer heimgesucht. Ab 5 Uhr morgens liefen bei der Feuerlöschpolizei nicht weniger als 100 Notrufe ein. Da der Vorfluter im Stadtteil Eigen die Wassermassen nicht fassen konnte, wurden ganze Straßenzüge unter Wasser gesetzt. Vier Häuser, die von den reißenden Fluten unterspült waren, mußten wegen dringender Einsturzgefahr geräumt werden. An einem der Häuser ist bereits die Giebelwand eingestürzt. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich in hervorragendem Maße auch die SA und die Technische Nothilfe.

Auch in Gladbeck stehen über 300 Häuser zum Teil meterhoch unter Wasser und in Obereigen gingen im Laufe des Dienstagvormittags rund 200 Alarmmeldungen ein.

Schwere Gewitter über Stade.

In der Nacht zum Dienstag zog ein schweres Gewitter über den Kreis Stade (Hannover), das erheblichen Schaden anrichtete. In verschiedene Gehöfte schlug der Blitz ein. Ein Wirtschaftsgebäude, zwei Scheunen mit größeren Getreidevorräten, ein altes Bauernhaus sowie ein Häuslingshaus fielen den Flammen zum Opfer.

Unwetter auch über Chemnitz.

Montag abend entlud sich über Chemnitz ein sehr schweres Gewitter, das von schwerem Hagelschlag und wolkenbruchartigem Regen begleitet, viel Unheil anrichtete. Das Wasser stand stellenweise bis 70 Zentimeter hoch. Viele Bäume wurden durch den Sturm entwurzelt und versperrten die Straßen. Die vom höher gelegenen Gelände hereinbrechenden Wassermassen führten Äste und Erdreich mit sich, die zusammen mit den Hagelschloßen bald die Schleusen verstopften, so daß die Straßen großen Seen glichen. Mit vereinten Kräften arbeiteten Feuerwehr und Technische Nothilfe mit SA zusammen. Durch Überfluten eines Kellers wurde ein Transformator der Städtischen Elektrizitätswerke beschädigt, so daß Teile einer Straße ohne elektrischen Strom waren. Weiter mußte an 38 Stellen aus den Kellern das Wasser ausgepumpt werden.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

In ruhigen Bahnen bewegte sich auch am Dienstag das Geschäft in Mehlgetreide, während bei Industriegetreide nur feinste Qualitäten Interesse fanden und fehlende Bezugsscheine das Geschäft einengten. Futterhafer blieb bei reichlichem Angebot ruhig, dagegen wurde Futtergerste laufend aufgenommen. In ruhiger Grundstimmung verkehrte Mehl. Sonst keine Veränderungen.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 30. August 1938 für volle Wagenladungen in RM. bei sofortiger Bezahlung. Getreide per 1000 Klgr.

Tendenz: Weizen ruhig, Roggen geschäftslos, Braugerste unverändert.

Weizen (schl.) Hektol. 75/76 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet II 185, IV 187, VI 189 VII 190. Gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet II 189, IV 191 VI 193 VII 194.

Roggen (schl.), Hektol. 70/72 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 167, III 169, V 171, VIII 174. Gesetzl. Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet I 171, III 173, V 175, VIII 178.

Hafer (schles.), Hektol. 46/49 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 153, II 155, IV 157, VII 161. Handelspreis frei Breslau: Festpreisgebiet I —, II — IV — VII —.

Futtergerste (schl.), Hektol. 59/60 Kilo, gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 155, III 157 V 159, VII 162.

Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1938 Geltung.

Ab Erzeugerhof ermäßigen sich sämtliche Preise für Getreide um 1 RM. pro Tonne.

Industriegerste bis 20 RM. pro Tonne über dem gesetzlich festgelegten Futtergersten-Grundpreis ab Erzeugerstation bei einem Mindest-Hektol.-Gewicht von 68 Kilo.

Braugerste, Preisgebiet IV 215, V 220. Erzeugerhöchstpreis ab Erzeugerstation. Ab Erzeugerhof 2 RM. pro Tonne billiger. Für feine und Ausstichbraugerste: Aufschläge nach den Richtlinien der HV.

Mehl per 100 Kilogramm:

Tendenz: Weizenmehl stetig, Roggenmehl ruhig.

Weizenmehl (Basistype 812): Für Weizenmehl, dem gemäß Abschnitt II, Ziffer 6, Abs. 1 Kartoffelbackmehl (7 v. H.) beigemischt ist, ermäßigen sich die nachgenannten Preise um je 0,30 RM. je 100 Kilogr. Preisgebiet II 27,30, IV 27,30, VI 27,60, VII 27,60.

Roggenmehl (Basistype 997): Preisgebiet I 21,10, Preisgebiet III 21,30, Preisgebiet V 21,55, Preisgebiet VIII 21,90 RM.

Futtermittel 100 Kilogr. einschl. Monopolabgabe. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen die Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung für Sonnaschrot ist nicht berücksichtigt. Weizenkleie*) Festpreisgebiet II 11,15, IV 11,25, VI 11,35 VII 11,40; Weizen-Vollkleie*) II 11,65, IV 11,75, VI 11,85, VII 11,90; Weizen-Futtermehl*) II 13,65 IV 13,75, VI 13,85 VII 13,90; Roggenkleie Festpreisgebiet I 9,70, III 9,80 V 9,95 VIII 10,10; Gersten-Futtermehl ab Rosenthal 18; Leinkuchen**) 37prozentig, ab Hamburg 16,33; Rapskuchen**), 38proz. ab Hamburg inl. 14,12; Extr. Rapsschrot**) 34 proz. ab Hamburg inl. 14,12; Palmkernkuchen**), 21proz. ab Hamburg 13,92; Extr. Palmkernschrot**) 18proz., ab Hamburg 13,42; Sesamkuchen**) 46proz. ab Hamburg 15,03; Deutsche Kokoskuchen**) 26proz. ab Hamburg 14,72; Erdnußkuchen**) 50proz., ab Hamburg 15,83; Extr. Sojaschrot**) 45proz. ab Hamburg 15,55; Sonnenblumenkuchen**) 40proz. 15,03; Baumwollsaatkuchenmehl**), 48/50proz., 16,53; Reisfuttermehl†) 24proz. max. 6% Rohfaser ab Rosenthal 13,12; Biertreber†) 14; Malzkeime†) 13,40; Trockenschnitzel†), 9,32; Zuckerschnitzel†), vollwertig, getrocknet, 12,52. — Kartoffelflocken ohne Sack 10 RM. je To. unter dem jeweiligen Roggenerzeugerfestpreis Verbraucherhöchstpreis. Inl. Futtermais Erzeugerfestpreis ab Erzeugerstation ohne Sack 22.— RM.

*) Herstellerhöchstpreis zuzüglich 80 Pfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto Sack

**) Zu den notierten Preisen treten Transportkosten und Verteilerzuschläge.

†) Herstellerhöchstpreis

Futterhülsenfrüchte, Erzeugerhöchstpreise: Futterbohnen plus 40 RM., Futtererbsen (Peluschken) plus 40 RM., Futterwicken plus 40 RM., Futtersüßlupinen plus 30 RM., Futterlupinen, bitter plus 20 RM. je Tonne.*)

*) über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtergerste ab Erzeugerstation.

Ölsaaten per 100 Kilogr. frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

Tendenz: stetig.

Winterraps, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 32,—, Leinsamen, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 32,—, * Blaumohn Erzeugerfestpreis ab Verladestation 65,—.

* Qualität nach Bestimmungen der Reichsstelle.

Hülsenfrüchte. Erzeugerpreise je 100 kg frachtfrei Breslau mittlerer Art und Güte gereinigt der letzten inländische Ernte, für Speise- bezw. Saatzwecke.

Tendenz: Speisekerbsen gefragt, Saathülsenfrüchte ruhig.

Schlesische Viktoriaerbsen 34—37, Schlesische Gelbe Mittelerbsen 29—31, Schlesische grüne Erbsen 32—35, Pferdebohnen —, Peluschken reine 28—30, Peluschkengemenge 26—28, Reine Baltersbacher Erbsen 28—30

Speisefrühkartoffeln, Erzeugerfestpreise Für deutsche Speisefrühkartoffeln gelten folgende Erzeugerfestpreise je 50 kg netto ausschließlich Verpackung frachtfrei Empfangsstation in RM.: Anlieferungstag 29. bis 31. August für weiße rote, blaue Sorten 2,60, für runde, gelbe Sorten 3,—, für lange, gelbe Sorten 3,—.

Tendenz: ruhig.

Heu. Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel.

Tendenz: stetig.

Preise für Schlesien laut Vorschriften der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 11. Juli 1938, per 100 Kilogramm. Erzeugerhöchstpreise waggonfrei Erzeugerstation.

Wiesenheu, gesund, trocken 4,90, Wiesenheu, gut, gesund, trocken 5,80 Acker- und Feldheu (Süßheu) 6,50, Tymoteeheu, Luzerne und Esparsette, Seradellaheu, gesund trocken 7,20, Tymoteeheu, Luzerne und Esparsette, Seradellaheu, gut, gesund, trocken 7,80, Kleeheu, gesund, trocken 6,90, Kleeheu gut, gesund trocken 7,20, Mischheu 4,—.

Wird Heu direkt von der Wiese weg geliefert, ist ein Preisabschlag von 10 Prozent vorzunehmen.

Stroh. Erzeugerhöchstpreise waggonfrei Erzeugerstation laut Vorschriften der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1938 per 100 kg für gesunde, handelsübliche, bindfadengepreßte oder gebündelte Ware Roggenstroh Preisgebiet II 2,50 III 2,70, IV 3,—, Weizenstroh Preisgebiet II 2,30, III 2,50, IV 2,80, Haferstroh Preisgebiet II 2,20 III 2,40, IV 2,70, Gerstenstroh Preisgebiet II 2,20, III 2,40, IV 2,70.

Preisgebiet II: Kreuzburg, Rosenberg, Oppeln, Guttentag, Falkenberg, Groß-Strehlitz, Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg, Kosel, Rattbor, Leobschütz, Neustadt, Neiße, Grottkau, Frankenstein, Glatz, Habelschwerdt. — Preisgebiet III: Grünberg, Freystadt, Fraustadt, Guhrau Glogau, Militsch, Lüben, Wohlau, Groß-Wartenberg, Trebnitz, Goldberg, Liegnitz, Neumarkt, Oels, Jauer, Schweidnitz, Breslau, Namslau, Ohlau, Hirschberg, Löwenberg, Landeshut, Waldenburg, Strehlen, Brieg Reichenbach — Preisgebiet IV: Striegau, Hoyerswerda, Rothenburg, Görlitz, Bunzlau, Lauban.

Für Langstroh mit Bindfaden gebunden erhöht sich der Erzeugerhöchstpreis um 0,10 RM. je 100 Kilo. Für Langstroh (zweimal mit Strohseil gebündelt) erhöht sich der Erzeugerhöchstpreis um 0,20 RM. je 100 Kilo. Für vom Erzeuger drahtgepreßtes Stroh erhöhen sich die Erzeugerhöchstpreise um 0,20 RM. je 100 Kilo. Weitere Aufschläge für Pressen des Strohes durch den Käufer sind zulässig nach den Marktordnungsbestimmungen für Stroh.

Tendenz: noch unentwickelt.

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes

vom 30. August 1938.

Der Auftrieb betrug: 489 Rinder, 545 Kälber, 492 Schafe, 2071 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:	
Rinder: Ochsen 18 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	43
sonstige vollfleischige	39
fleischige	34
gering genährte	—
Bullen. 113 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	40—41
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37
fleischige	32
gering genährte	—
Kühe: 319 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	40—41
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34—37
fleischige	25—31
gering genährte	15—23
Färsen (Kalbinnen): 39 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	42
vollfleischige	38
fleischige	33
gering genährte	—
Kälber: Doppellender bester Mast	75—75
beste Mast- und Saugkälber	60
mittlere Mast- und Saugkälber	48—54
geringere Saugkälber	45
geringe Kälber	35
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel: beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	45—47
Weidemastlämmer	—
beste jüngere Masthammel: Stallmasthammel	42
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	40
geringere Lämmer und Hammel	—
Schafe: beste Schafe	31—37
mittlere Schafe	31—37
geringe Schafe	—
Schweine:	
a) Schweine von 150 und mehr Kilo Lebendgewicht	56
b) 1. Schweine v. 135—149,5 Kilo Lebdgew.	55
2. Schweine v. 120—134,5 Kilo Lebdgew.	54
c) Schweine von 100—119,5 Kilo Lebdgew.	52
d) Schweine von 80—99,5 Kilo Lebdgew.	49
e) Schweine von 60—79,5 Kilo Lebdgew	—
f) Schweine von unter 60 Kilo Lebdgew	—
g) 1. fette Speckfauen	53
2. andere Sauen	50—5
h) Eber	—
i) Altschneider	52—5

Marktverlauf: Rinder a und b verteilt, c und d glatt Kälber verteilt, Schafe glatt, Schweine verteilt.

Gewinnauszug
5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche
(277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

18. Ziehungstag — 29. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 500000 RM. 196131
4 Gewinne zu 10000 RM. 159492 244062
6 Gewinne zu 5000 RM. 140271 171793 216650
22 Gewinne zu 2000 RM. 34164 56890 93578 145991 236993 245209 245507 250231 315382 319309 384870
58 Gewinne zu 1000 RM. 16139 23785 44775 48707 75820 83666 90198 94209 124096 134690 141900 151072 158393 166917 210326 211087 217281 223581 270860 271091 279658 279844 297477 328392 348563 359724 368232 373361 384735
84 Gewinne zu 500 RM. 51912 58031 75103 80804 97407 97715 111532 123217 129716 130933 140493 142644 145204 145576 154969 157378 159738 160317 178646 193563 200399 207859 208090 214187 214341 221503 231327 232035 233429 283585 292372 292949 293879 293918 324370 327765 337083 341280 343909 346296 387833 399941

206 Gewinne zu 300 RM. 3415 5056 7818 10315 20006 27400 28633 30076 37958 38072 40898 48064 52057 55701 57398 63717 65785 70139 75698 76183 78392 80597 87495 92518 97173 100302 102990 105087 107482 108426 117602 118046 120816 121075 123058 127898 131164 133523 147814 151990 158296 161851 162370 179734 180001 182483 184919 190288 198595 204097 205156 205201 205947 206812 208685 214983 215002 216670 223631 224448 233086 236591 239601 240632 246855 246940 254741 255945 262673 266717 270121 276711 279066 282377 285555 285809 285953 290429 290673 296553 298247 299911 301018 310020 323075 326325 327083 327595 340674 341323 343944 344701 345249 349587 353902 363222 372163 378139 378185 379253 386049 386364 396543

Außerdem wurden 4618 Gewinne zu 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 318379
2 Gewinne zu 3000 RM. 275315
12 Gewinne zu 2000 RM. 40798 86707 110737 145863 149177 229194
50 Gewinne zu 1000 RM. 29495 33225 94285 103867 106653 118300 121705 123627 130020 139575 144661 185351 213932 216987 223717 238264 253187 264215 281719 305555 320171 324515 334684 365070 373524
74 Gewinne zu 500 RM. 43024 106356 163985 164865 174641 176826 177743 184448 185035 186437 204748 216055 220939 224467 225058 247533 252928 261537 263018 265282 284496 297553 312877 319103 339376 343709 349631 359757 375359 375838 381576 381709 388915 391494 391691 397974 398396

154 Gewinne zu 300 RM. 6371 12839 13082 13172 13361 14524 15993 20243 30303 32940 37351 46745 52779 61856 69657 73277 91351 102540 119953 124227 125107 132982 136033 145124 161217 167930 170532 173360 173457 174491 174640 179031 180190 181827 181870 182434 184903 186879 187550 194222 203091 212550 218018 220244 221594 222501 237251 237867 242153 242207 246377 247179 247816 252945 256977 263996 264656 275474 278930 293515 305217 305552 330191 331381 333730 343026 343678 344666 344948 353620 360420 360514 367382 376126 377283 379665 395700

Außerdem wurden 4206 Gewinne zu 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 6 zu je 30000, 12 zu je 20000, 38 zu je 10000, 64 zu je 5000, 146 zu je 3000, 328 zu je 2000, 1142 zu je 1000, 1738 zu je 500, 3406 zu je 300, 78618 zu je 150 RM.

Gewinnauszug
5. Klasse 51. Preußisch-Süddeutsche
(277. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

19. Ziehungstag — 30. August 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10000 RM. 116364
6 Gewinne zu 5000 RM. 3635 191793 198685
8 Gewinne zu 3000 RM. 77300 141231 266533 291730
20 Gewinne zu 2000 RM. 78969 104936 132386 137417 179070 193471 285778 298765 340514 391282
52 Gewinne zu 1000 RM. 2240 44126 57678 66072 96808 99015 107118 115246 115900 146629 162740 199318 201850 215564 232444 260415 268536 269788 276073 327834 330674 331926 332664 367649 370039 379302
82 Gewinne zu 500 RM. 2018 26608 44605 51113 55646 62153 62980 65265 73774 79768 84717 114053 117037 119033 129651 160969 175173 216059 216215 220066 222475 224573 227724 229952 230792 268117 268376 274564 282818 293153 295158 311396 315608 325820 325902 331436 342093 354664 374962 386687 387531

142 Gewinne zu 300 RM. 795 5092 10613 38971 39036 41693 52613 64294 64546 67044 77704 79636 84521 88147 93162 95478 105809 117748 132233 137954 153984 165724 166876 189363 193168 199193 199681 202513 207088 213360 217336 217370 247865 258047 261382 274214 284809 287139 291099 299800 305104 306508 311072 316574 322760 323422 325137 329845 337544 338063 338636 339720 340412 345599 347229 355634 359315 363555 367289 368886 370969 371011 377968 384596 386493 390828 392209 393642 394134 395915 397563

Außerdem wurden 4688 Gewinne zu 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 30000 RM. 359604
10 Gewinne zu 5000 RM. 147475 175063 184108 283049 339764
2 Gewinne zu 3000 RM. 383640
14 Gewinne zu 2000 RM. 36502 57648 57827 207753 250431 377547 390589
34 Gewinne zu 1000 RM. 1720 64765 83915 98949 137391 142404 155252 217283 229062 242012 266174 279644 283243 286021 342555 381664 385489
62 Gewinne zu 500 RM. 8978 40834 45648 58355 81053 101502 104801 114557 129638 131262 134052 168377 211364 212905 236179 247804 258742 270171 273153 289402 295355 299301 304467 307110 313311 317605 322747 329417 338700 361943 370219

126 Gewinne zu 300 RM. 768 8893 20437 33575 34530 36513 39642 42833 43492 61918 64889 88561 100790 102576 103381 109542 133142 143807 145467 148758 161401 161652 162419 163890 177242 202244 204551 205223 209537 240840 243096 247607 254234 257693 273729 286009 286349 288584 293177 294811 296685 298021 308199 326005 326010 339214 340612 341026 349996 352884 354273 354727 355020 355133 356493 357298 362595 362893 362913 365005 365460 368116 394183

Außerdem wurden 4250 Gewinne zu 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 4 zu je 30000, 12 zu je 20000, 36 zu je 10000, 48 zu je 5000, 136 zu je 3000, 294 zu je 2000, 1036 zu je 1000, 1594 zu je 500, 3138 zu je 300, 69680 zu je 150 RM.

Inkasso-Agentur
für Zobten und Umgebung
von alter deutscher Versicherungsgesellschaft zu **vergeben.** Bewerber, die kautionsfähig sind, über einen guten Ruf verfügen und sich auch für die Pflege des Neugeschäfts eignen, wollen sich melden unter **C. 2** an die Geschäftsst. d. Ztg.

(Zeichnung: Hahn.)

Bekanntmachung

Über die Vornahme einer Schweinezählung am 3. September 1938.

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. September 1938 im Deutschen Reich (ohne Oesterreich) eine Schweinezählung statt. Gleichzeitig werden die Kälbergeburten und die nichtbeschauten Hausschlachtungen von Schaf- und Ziegenlämmern (unter 3 Monaten alt) festgestellt. Die Erhebung dient statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken.

In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. September 1938) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht sein sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder durch einen von ihm Beauftragten sogleich am nächsten Wochentage (5. September 1938) die Angaben zur Zählung bei dem Bürgermeister zu machen.

Zobten am Berge, am 30. August 1938.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Kräftigen
Arbeitsburschen
stellt ein
Adolf Spinde
Ofenbaumeister
Zobten, Bez. Breslau.

Größere Wohnung!
Der gesamte 2. Stock in meinem Grundstück Zobten, Schweidnitzer Straße 15, bestehend aus 2 größeren und 2 kleineren Zimmern, mit Küche, Bad, Flurklosett, ist besonderer Verhältnisse wegen sofort zu **vermieten.** Besichtigung bei dem jetzigen Inhaber der Wohnung. Näheres bei **Paul Krause.**

Matratzen, fast neu,
Haus- u. Küchengeräte
billig
zu verkaufen.
„Goldenes Kreuz"
Friedrich Wilhelmplatz 2.

Höherer Beamter sucht
geeignetes Objekt
als **Ruhesitz** zu **pachten** oder zu **kaufen.** Offerten unter **H. K. 5** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Verh. Ackerkutscher
von **Dominium,** südl. Breslau, am 1. 10. **gesucht.** Offerten unter **C. 1** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gute
Ferkel
sind zu **verkaufen.**
H. Scholz'sche Erben
Altenburg.

Eine kleine Anzeige
hilft immer zum Erfolg.

Die zweigleisige Division.

Vergangene Jahrhunderte kannten keine ständigen Truppenkörper, die alle Waffengattungen umschlossen. Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pioniere schritten im Frieden und Kriege eigene Wege und wurden für den Kampf von Fall zu Fall zu Stoßgruppen zusammengefaßt. Dem Schlachtenkaiser Napoleon gebührt das Verdienst, diesem Nebeneinander ein Ende gemacht und der Kampfgemeinschaft der verschiedenen Waffengattungen in der Division einen festen Rahmen gegeben zu haben. Seit seinen Tagen bildet die Division in fast allen Wehrmachtsstaaten die kleinste, taktische Einheit, die aus eigener Kraft auch schwierigere Gefechtsaufträge selbständig lösen kann. In den Weltkrieg rückte man hüben und drüben mit an Menschen übermäßig starken Divisionen. Die deutschen aktiven Divisionen zählten 4 Infanterie-Regimenter zu je 3 Bataillonen, zwei Feldartillerie-Regimenter zu je zwei Abteilungen, dazu die damals gebräuchlichen technischen Truppen. Bald stellte es sich heraus, daß ein solcher Verband nicht stoßkräftig und wendig genug war. Man ging unter Vermehrung der Maschinenwaffen und der technischen Truppen zur Dreiteilung über. 3 Infanterie-Regimenter zu je 3 Bataillonen, 1 Feldartillerie-Regiment zu 3 Abteilungen zu je 3 Batterien bildeten während der letzten Weltkriegsjahre den Kern der deutschen Kampfdivisionen. Die Nachkriegszeit fuhr in diesen Gleisen fort, ja hat die Bedeutung der Divisionen noch erhöht, indem sie ihr für den Ernstfall so viel an „Rückwärtigen Diensten" (Kolonnen, Instandsetzungswerkstätten, Lazaretten usw.) zuwies, daß sie auch wirtschaftlich und waffentechnisch auf eigenen Füßen stand. Italien will im abessinischen Kriege die Erfahrung gemacht haben, daß sie auch in dieser Form für die rasche Entscheidung in einem Zukunftskrieg noch nicht beweglich genug ist. Mussolini hat daher die Aufstellung von „zweigleisigen Divisionen" befohlen und ihre Erprobung Anfang August dieses Jahres in den Manövern des römischen Armeekorps persönlich überwacht. Die zweigleisigen Divisionen bestanden in ihrem Kern aus 2 Infanterie-Regimentern zu je 4 Bataillonen, die nur über jene Maschinenwaffen, wie leichte Maschinengewehre, Minen- und Granatwerfer verfügten, die für die Erhaltung des Angriffsschwunges der Schützen dringend notwendig sind, während alle Maschinenwaffen, die wie schwere Maschinengewehre das Gepräge einer Abwehrwaffe tragen, in Sonderverbänden zusammengefaßt und der Division unmittelbar unterstellt waren. Ueber ihre Art und Zahl, über die Zuteilung von Artillerie und technischen Truppen gehen die Manöverberichte auseinander. Dagegen heben sie übereinstimmend hervor, daß eine Transportstaffel von 600 Lastkraftwagen der Division einen außerordentlichen Grad von Beweglichkeit verliehen habe und rühmen sie am Schluß ihrer Betrachtungen als „einen ungeheuren Sturmbock, der die Mauer jeden Widerstandes zum Einsturz bringe". By.

— **Schüler sollen ihre Ahnentafeln aufstellen.** Die Schule muß im Dienste nationalpolitischer Erziehung mit dafür Sorge tragen, daß ihre Schüler im Laufe der Schulzeit sich soweit wie möglich als Glieder der Sippe fühlen lernen, der sie zugehören. Sie sind daher, so heißt es in einem Erlaß des Reichserziehungsministers, anzuhalten, ihre Ahnentafel selbständig auszufüllen, und zwar in den Volks- und Mittelschulen spätestens in den Abschlußklassen, in den höheren Schulen spätestens in Klasse 5. Der Schule bleibt es überlassen, an welcher Stelle der Unterrichtsgestaltung die Aufgabe eingeführt und von welchem Lehrer sie überwacht wird. In den Mittel- und höheren Schulen liegt diese Aufgabe im allgemeinen in der Hand des Lehrers der Biologie, welche die natürliche Grundlage für die Familienkunde zu geben habe. Die Auswertung der Ahnentafel soll jedoch nach Möglichkeit auch in den anderen Fächern beachtet werden. Die Ahnentafel soll vom Schüler ausgehend nach Möglichkeit bis zu den Urgroßeltern reichen. Bei jeder Person ist ein Raum für bemerkenswerte Angaben, z. B. Kriegsteilnehmer, Aufzeichnungen, besonders hervorstechende Eigenschaften, Neigungen und Fähigkeiten vorzusehen. Dabei ist ausdrücklich zu beachten, daß aus erzieherischen Gründen Wert auf die Angabe des Gesunden und Tüchtigen gelegt werden soll. Eine Ausgestaltung der Ahnentafel mit dem Photo der betreffenden Person ist erwünscht, muß jedoch den Möglichkeiten überlassen bleiben. Auf der Rückseite des vom Schüler ausgefüllten Blattes sind seine Geschwister mit Namen, Geburtsort und Datum und gegebenenfalls Beruf einzutragen.

— **Obstbaumzählung.** Im September d. J. findet auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft im gesamten Reichsgebiet eine Zählung der Obstbäume und Obststräucher statt. Das Ergebnis der Zählung dient volkswirtschaftlichen und statistischen Zwecken. Sämtliche Obstbaumbesitzer werden dringend gebeten, den ehrenamtlichen Zählern auf Befragen bereitwillig und wahrheitsgemäß Auskunft zu geben; sie sind hierzu gesetzlich verpflichtet. Das Statistische Amt der Stadt Breslau, das mit der Durchführung der Zählung beauftragt ist, wird in nächster Zeit eine Reihe von Volksgenossen zu ehrenamtlichen Zählern ernennen, diese sind nach § 22 und 23 der Deutschen Gemeindeordnung zur Uebernahme und gewissenhaften Durchführung der ihnen übertragenen Aufgaben verpflichtet.

— **Was sollen meine Hinterbliebenen von mir wissen?** Diese Frage muß jeder selbst bei Lebzeiten nachweislich beantworten können. Die Hinterbliebenen müssen bei der Anmeldung des Todes beim Standesamt nachweisen, wann und wo der Verstorbene geboren ist, wann und wo er die Ehe geschlossen hat, auch, wenn die Ehe zur Zeit des Todes nicht mehr bestand, und wie die Namen und der Wohnort oder Sterbeort seiner Eltern lauten. Obwohl die Zeitungen schon wiederholt auf diese Notwendigkeiten hingewiesen haben, werden doch Todesfälle beim Standesamt angemeldet, ohne daß diese Nachweise beigebracht werden. Dadurch entstehen Verzögerungen. Es beschaffe sich also jeder selbst oder durch seine Angehörigen seinen Geburtsnachweis und seine Heimaturkunde und kümmere sich rechtzeitig um die Namen seiner Eltern, wenn diese nicht in der Heiratsurkunde genannt sein sollten.

Lob des Apfels.

Wenn hier ein Lobgesang auf die diätetische Bedeutung des Obstes gesungen werden soll, geziemt es sich, bei dem guten alten Apfel anzufangen. Unter seiner glatten oder rauhen, rotwangigen oder gelblichgrünen Haut birgt er Phosphor, Eisen, Säure, Vitamine. Vitamine, diese unwägbaren lebenswichtigen Stoffe, die direkt unter der schimmernden Schale dem Licht entgegendrängen und bitten, daß der Apfel mit der Schale verzehrt werde. So enthält er alles, was zum gesunden Aufbau des menschlichen Organismus gehört, was günstigen Einfluß ausübt auf Nerven und Gehirn. Kein Wunder, daß er bei regelmäßigem Genuß vor dem Schlafengehen gar als ausgezeichnetes Beruhigungsmittel gepriesen wird. Der Gehalt an Pflanzensäure, Salzen, Zucker und aromatisch-ätherischen Stoffen ist es, der den verschiedenen Obst- und Beerensorten eigen ist und sie dadurch über ein reines Genußmittel hinaushebt. Pfirsich und Aprikose locken augenblicklich überall. Sie regen Leber und Lunge an, während Himbeersaft bei fiebrigen Erkrankungen gute Dienste leistet. Der Sauerkirche und ihrem Saft wird bei Blut- und Leberleiden, der Stachelbeere bei Leber- und Nierenleiden sowie bei Arterienverkalkung heilende Wirkung zugeschrieben. Und Traubensaft? Er labt nicht nur den Gaumen, sondern tut gleichzeitig gute Dienste bei Gicht, Rheuma, Nervosität, Fettsucht und Entkräftung. Die bescheidene kleine Preiselbeere darf sich rühmen, bei Nieren- und Blasenerkrankungen günstig zu wirken, während der Saft der dunklen Holunderbeere sich vorzüglich bei Erkältungen, Unpäßlichkeit und Bleichsucht bewährt. Der Holunder hängt, verkannt und vergessen, in dichten schwarzen Dolden an Weg und Steg und wartet darauf, nicht nur in der Apotheke, sondern auch in Küche und Keller verwendet zu werden. Eine Holunderbeersuppe, mit ein wenig Zitronensaft und Zucker abgeschmeckt, ist geradezu eine Göttergabel Noch dazu eine Gabe, die wenig oder gar nichts kostet.

Vertrieb: Romanverlag K. & H. Greiser G. m. b H., Rastatt.

6)

Jetzt konnte dieser.. Schuft, dieser Gleichen, der an dem ganzen Elend schuld war, bezahlt werden.

*

Spät am Abend kam Günther von Urach zurück, von dem Verwalter mit Spannung erwartet.

Günther schien sehr aufgeräumt zu sein. Schäffer begriff es, denn dieser günstige Verkauf mußte einen Stein von seinem Herzen gewälzt haben.

„Kommen Sie, Schäffer!" sagte er herzlich zu dem Verwalter, „jetzt wollen wir zusammen eine Flasche Wein trinken. Nicht um zu feiern! Dazu ist der Augenblick zu ernst. Aber wir wollen einmal als Mensch zu Mensch einander gegenübersitzen."

Schäffer folgte dem Baron in sein Arbeitszimmer.

Der alte eisgraue Diener, der Hermann, servierte mit unbeweglichen, fast feierlich ernsten Zügen den Wein.

Günther bedeutete ihm zu bleiben.

„Hermann!" sagte er ernst zu dem Alten, „ich habe Siebenbrunn verkauft. Das Schloß nur! Ich wollte Sie bitten, weiter auf Siebenbrunn zu bleiben."

Hermann nickte feierlich und man konnte an seinem unbeweglichen Gesicht nicht erkennen, wie es in ihm aussah.

„Wie es der gnädige Herr Baron wünschen!"

„Ich bitte Sie, zu bleiben! Sie werden Miß Ingeborg Hoover, der Tochter des Besitzers, dienen, und ich glaube, Sie werden keine schlechte Herrin haben."

„Sehr wohl, gnädiger Herr!"

Eine wundervolle Verbeugung, besser hätte sie ein spanischer Grande nicht zeigen können, und Hermann zog sich zurück.

Zwei Gläser klangen voll und schwer.

„Alle Schulden werden bezahlt!" begann Günther, „durch Justizrat Böttcher in München, den Vertrauten meines Vaters. Gleichen und die anderen Gläubiger, auch die Hypotheken, die auf den Höfen liegen, werden abgegolten. Und da bleibt mir immer noch ein Betrag von 50 000 Mark. Von dieser Summe gehen rund 8000 Mark für rückständige Löhne ab. Ich bin, so sehr es mich schmerzt, daß ich Siebenbrunn verkaufen mußte, dem Schicksal doch dankbar, daß es mich jetzt frei schaffen läßt."

„Vielleicht gibt Ihnen ein gütiges Schicksal Siebenbrunn wieder zurück, Herr Baron!"

Günther schüttelte den Kopf.

„Damit will ich lieber nicht rechnen! Den Kopf frei von allen Illusionen .. darauf kommts mir jetzt an."

Schäffer nickte ihm zu.

„Herr Baron .. wissen Sie, was mir leid tut?"

„Was, lieber Schäffer?"

„Daß dieser Schuft, dieser Gleichen, der Ihren Vater ins Unglück trieb, dieses Geld erhält!"

„Still, Schäffer. Jeder ist für sein Unglück selber verantwortlich. Ich mag an diesen Gleichen nicht denken. Er hat sich anständig mir gegenüber gezeigt, das muß ich anerkennen. Er hat mir Zeit gelassen. Ich mag nicht drüber nachdenken, was zwischen ihm und meinem Vater vorgefallen ist."

Damit war der Fall Gleichen erledigt.

Noch lange, bis tief in die Mitternacht, saßen die beiden Männer zusammen und tauschten sich aus.

Als sie sich endlich getrennt hatten, suchte Günther noch einmal das Bild seiner Mutter auf.

Er nahm Abschied von dem Bilde der schönen und liebsten Mutter. Dieser Abschied tat ihm im Innersten weh und er bedauerte, daß er den Besitzer nicht um dieses Bild gebeten hatte.

2.

Benjamin L. hatte drei Freunde: Seine Arbeit, seinen Hund Napoleon und seine kleine Dorothee, ein schlankes und bildhübsches Mädel, das er als blutjunger Akademieschüler kennen gelernt und seit der Zeit lieb hatte.

Er war ein flinker Zeichner und als Landschaftler allgemein bekannt; eines seiner Bilder, ein Blick auf Berchtesgaden, hatte bereits die Ehre eines ersten Preises in der Sezessionsausstellung gewonnen.

Sein Hund Napoleon war ein Stück seiner selbst, als Rasse ein ziemlich stammgerechter Dackel, als Tier eine Seele voll abgrundtiefer Geheimnisse und Bosheiten.

Obgleich L. eigentlich immer mit Aufträgen bedacht und ständig Mitarbeiter einer gutzahlenden Zeitschrift, war er doch fast ständig in Finanzkrisen verwickelt; seine Fähigkeit, Geld an der unrechten Stelle auszugeben, grenzte ans Wunderbare. Seine größte Leidenschaft waren Wein, Essen und viel Ruhe, und ein gesunder Schlaf nach ausgiebigem Abendbrot dünkte ihm ein Geschenk der Götter.

(Fortsetzung folgt.)

Also der Eindruck sei durchaus der gewesen, als ob man nicht zu Verhandlungen zusammen sei — das gedämpfte Licht, die seidenen Tapeten, schöne Frauen, Lachen und Sekt. Aber nach einer festlichen Begrüßung und Aufnahme seien zwei der Herren mit den Damen im Tanzsaal verschwunden, der Italiener habe Selters bestellt und dann habe an Hand zahlreicher Aufstellungen und Berechnungen eine ganz ernsthafte Besprechung begonnen.

„Hier, Herr Schmid, sind die gesamten Unterlagen. Ich bin von der Wirtschaftlichkeit voll überzeugt. Die Wiener Herren sind bereit, drei Viertel des benötigten Kapitals herzugeben, das letzte Viertel soll ich stellen. Ein Theaterdirektor muß an seinen Erfolgen wirtschaftlich beteiligt sein, erst recht ein Theaterleiter, der reiner Künstler ist und den Klang seines Namens in den Vordergrund zu stellen bereit sein könnte. So ungefähr war die Auffassung der beiden Herren, und ich verstehe diese Auffassung vollkommen."

„Und nun reicht Ihr Kapital nicht für das Viertel?"

„Ganz recht!"

„Und wie hoch haben Sie sich meine Beteiligung gedacht?"

„Etwa zehntausend Peseten!"

„Donnerwetter!" sagte Jago, „das ist allerlei."

„Es ist eine Geldanlage, die sich rentiert."

„Aber lieber Herr Doktor, es liegt gänzlich außerhalb meiner Interessen. Ich bin hier nur zu einem geringen Prozentsatz Privatmann, im wesentlichen bin ich Geschäftsmann, Vertreter meiner Firma. Wir handeln mit Stahlwaren, und ich bin hier in München hauptsächlich, um die Werkkunst aus allen unedlen Metallen für Spanien und den südamerikanischen Export hochzubringen und daraufhin umzustellen. Wir brauchen für Chile nicht nur eigene Dolche, sondern auch eigene Bowlengefäße und Weihrauchfässer."

Jago sprach selten über seine eigenen Dinge. Im Grunde wollte auch kein Mensch wissen, wovon der Nebenmensch lebte. Wer Devisen hatte, galt als reicher Mann, und ein ewiges Kaufen und Verkaufen von Wertpapieren genügte oft für eine ganz noble Existenz.

Brasky aber sprach weiter. Er hatte sich bereits ganz in den neuen Plan hineingelebt und war keineswegs so leicht gesonnen, ein Gebiet wieder aufzugeben, das er sich in Gedanken bereits erobert hatte.

„Ite Fall geht mit?" fragte Jago.

„Ich denke ja!"

„Und ich sitz hier allein — ohne Elisabeth, ohne Ite, ohne Sie und ohne meine Peseten?"

Er lachte.

„So kommen Sie doch mit", sagte Brasky. „Sie sprachen doch schon mal davon, daß Ihre Tätigkeit in München einmal zu Ende gehen müsse. In Berlin liegt sicher ein ganz neues Arbeitsfeld vor Ihnen. Berlin" — Brasky bekam begeisterte Augen —, „Berlin ist das Herz Europas, Berlin ist das Leben schlechthin!"

Sechstes Kapitel.

Elisabeth genoß die neugeschenkte Natur mit einer herzlichen Freude. Aus dem Wiedersehen mit alten Kindererinnerungen erblühte ihr manches Glück. Gegenwart und Vergangenheit schlossen sich in einem zusammen. Wie schön war der Tag und die Stunde!

Sie liebte den frühen Morgen, den leichtbeschwingten, wenn die Welt ihres kühlen Ruhens sich freute; sie liebte die heißen Stunden des Mittags, wenn all das Wachsen da draußen der Ernte still entgegenreifte; sie liebte die gesegneten Abende, wenn über der müden Welt der Himmel der Sterne in majestätischer Klarheit stand.

Immer noch, wie einst in ihren Kindertagen, lief der Fußpfad nach Losnitz ein Stück lang durch ein Kornfeld. Die Halme standen schon schulterhoch. Die schweren Ähren schlugen der Wandernden ins Gesicht. Kornblumen leuchteten blau. Es roch nach Brot und Erde. Als dann endlich das Halmenmeer zu Ende war, sah Elisabeth am Horizont eine Wetterwand. Sie machte kehrt und ging den Pfad zurück.

Wieder diese wogende Unendlichkeit der Halme. Da hörte plötzlich der Wachtelkönig auf zu locken. Rebhühner schrien.

Jemand kam ihr entgegen!

„Fritz!" Sie ist verlegen und rot.

„Wie geht es Dir, Elisabeth? Wir sehen uns nur Sonntags, und jetzt beginnt die Ernte. Arbeit mehr als genug!"

Sein braunes Gesicht zeigt lachend in die Halme ringsum.

Es ist heiß und schwül und das Wetter liegt in der Luft.

Sie streift ihr Haar zurück.

Doch, es ginge ihr gut, sie lebe sich glänzend ein.

„Wirst Du Ende August noch da sein? Da feiert mein Vater seinen siebzigsten Geburtstag, und wir wollen ein großes Fest daraus machen!"

Er weiß nicht einmal, daß sie bleiben will! Er hört, wie ihre Armbänder leise klirren! Sie stehen ganz nahe beieinander. Fast so nahe stehen sie wie damals hinter den Lorbeerbäumen!

„Also, da müssen Sie kommen! Unbedingt! — Wir wollen wieder tanzen wie früher und fröhlich sein!"

„Ja!" sagt sie und sieht ihn an. „Wie früher!"

Die beiden sind fast gleich groß.

Hier in den Halmen sind sie ganz allein.

Die Sonne sticht. Die Luft flirrt. Leicht können die Sinne einem schwinden.

„Wie früher!" sagt Fritz.

Da fühlt sie seine Arme um sich und sinkt an seine Brust. Ein Glücksgefühl jauchzt in ihr hoch. Es ist alles wie einst, es ist alles wie damals!

„Elisabeth! Du! Süßes Mädel, Du!"

Sie spürt seine Lippen, seinen Leib, seine Arme. Sie liegt an seiner Brust, sie hört ihn kaum, sie spürt nur eine Welle von Seligkeit, die ihr vom Herzen weg durch alle Glieder jagt. Sie hält die Augen geschlossen, um das Glück ganz, ganz nah zu empfinden.

„Du!" sagt er und preßt sie in seine Arme.

„Ja!" hauchen ihre Lippen.

Sie schlägt die blauen Augen auf, und diese Augen sind dunkel vor Glück. Und ihre Wangen sind dunkel vor Scham, wie damals. Wo ist die Schauspielerin geblieben? Zehn Jahre ihres Lebens sind verschwunden vor dem Geliebten. Wie klein und lächerlich ist vor einem wirklichen Glück diese ganze törichte Welt!

Da zuckt es in der Wetterwand; ein leiser Donner grollt plötzlich auf und verrollt.

Elisabeth reißt sich los. Sie faßt mit beiden Händen in die Ähren, als suche sie bei ihnen einen Halt.

„Ich muß laufen, Fritz!" Sie wendet sich ab, sie winkt mit der Hand, sie eilt fort.

„Elisabeth!"

Er lauscht. Da klingt ihre Stimme von fernher zurück und verliert sich im tiefgrollenden Donner.

Ein schönes Mädel, diese Elisabeth! Fritz Beeren breitet die Arme aus. Glück muß man haben. Daß er gerade heute diesen Pfad durch den Roggen gehen mußte!

Aber vielleicht ein gefährliches Mädel! Schlau wie ein Bauernkind, und raffiniert wie alle vom Theater! Er hätte Magnus fragen sollen, der weiß natürlich Bescheid. Denn wenn ein Maler mit einer Schauspielerin eine Autofahrt durch Deutschland macht ...

Er lacht vor sich hin, und das Blut steigt ihm zu Kopf. Man müßte sie mal besuchen, denkt er, wenn sie wieder in München ist!

Das Wetter hat nur gedroht und ist vorübergezogen. Als Elisabeth heimkommt, trägt sie ein Büschel Kornähren im Arm

Ihre Wangen flammen.

Sie stellt die Ähren in eine Vase auf ihren Tisch. Die Mutter schält ein Körnchen aus und probiert den weißen, süßen Kern.

„Vierzehn Tage lang", meint sie, „können die Ähren noch viel Sonne gebrauchen. Dann darf die Ernte beginnen. Ach, es ist ein Jammer, daß Trebbin jetzt so wenig Kornfelder hat."

„Das sind Ähren vom Losnitzer Grund", sagt Elisabeth und spürt dabei das Klopfen ihres Herzens.

„Ja", sagt die Mutter, „die Beerens haben es leichter als wir. Dabei ist unser Karl sicher ein so guter Landwirt wie der Fritz."

„Warum leichter?" fragt Elisabeth.

Die Mutter erzählt ihr von Karls Sorgen. Sie sieht ja selber nicht so recht klar, aber sie weiß und spürt, daß alles täglich teuerer wird.

„Heute wären wir froh, wenn wir die alte Kornwirtschaft noch hätten. Ein voller Kornspeicher ist wie Gold. Aber die Milch bringt nur ein tägliches Geld!"

„So sind wir ärmer wie die Beerens?" fragt Elisabeth. Die Frage steigt aus ihrem Blut herauf. Sie weiß aus ihren Kindertagen, wie man auf allen Gütern denkt. Durch viele Jahre hat sie es vergessen gehabt, durch viele Jahre hätte sie eine solche Frage gar nicht stellen können.

Aber jetzt ist die Frage da, und steht zwischen ihr und der Mutter.

Die Elisabeth, die da fragt, ist ein Kind dieser Scholle. Die berühmte Hellfahr ist nicht mehr. Ihr Stolz und ihr Selbstbewußtsein fallen von ihr ab.

Ihre Stimme zittert: „Steht es nicht gut um Trebbin? In einem seiner Briefe hat Karl schon mal geklagt, aber ich dachte: ... Hier spüre ich doch nichts, und Vater ist immer guter Dinge!"

Die Dämmerung liegt im Raum.

„Sprich, Mutter!"

Ein Schluchzen und ein leises Weinen ist die Antwort.

Elisabeth ahnt, daß sie auch in der geliebten Heimat der bösen Welt nicht entlaufen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 28. August bis 3. September.

28. 8. 1749. Johann Wolfgang von Goethe in Frankfurt a. M. geboren (gestorben 1832).

28. 8. (bis 3. 10.) 1918. Schlacht am Nordkanal bei Nesle und um Noyon.

29. 8. 1866. Der Dichter Hermann Löns in Kulm geboren (gestorben 1914).

29. 8. 1916. Hindenburg wird Chef des deutschen Generalstabes, Ludendorff Erster Generalquartiermeister.

30. 8. 1844. Der Geograph Friedrich Ratzel in Karlsruhe geboren (gestorben 1904).

31. 8. 1821. Der Naturforscher Hermann von Helmholtz in Potsdam geboren (gestorben 1894).

1. 9. 1854. Der Tondichter Engelbert Humperdinck in Siegburg a. Rh. geboren (gestorben 1921).

1. und 2. 9. 1870. Schlacht bei Sedan, Gefangennahme Napoleons III.

1. 9. 1923. „Deutscher Tag" in Nürnberg, „Deutscher Kampfbund" aus NSDAP, Bund Oberland und Reichsflagge gegründet.

3. 9. 1888. Der Dichter Hans Friedrich Blunck in Altona geboren.

Wohin, gehst Du Elisabeth?

Eine Schauspielerin sucht ihren Weg.

Roman von Hubert Rausse.

3 (Nachdruck verboten.)

Ihr Name klang ihr jubelnd von allen Rängen entgegen. Schließlich stand sie allein auf der Bühne. Die Augen wurden ihr feucht in der Seligkeit ihres Herzens. Hinterher war sie mit einem großen Kreis von Verehrern zusammen; es roch abscheulich nach Blumen und Lorbeer. Brasky fehlte, er schrieb die Jubelhymne für das Morgenblatt. Schmid saß neben ihr.

„Schlaf ruhig ein wenig", sagte er, „Du hast müde Augen!"

„Ich bin auch müde, aber das geht doch nicht!"

„Warum nicht? Der Alte Fritz schlief auch nach solchen Siegen. Und Rücksichten? Sieger brauchen keine Rücksichten zu nehmen! Und mit Ausnahme Deines Chefs können Dir diese Menschen doch alle gleichgültig sein!"

„Bis auf Dich!" sagte Ite.

Schmid schüttelte seinen Kopf.

„Ich auch", sagte er. Und nach einer Pause: „Verpflichten, wirklich verpflichten tut nur eins: die Liebe!"

*

Auch Doktor Brasky ging durch das sommerliche München mit einem strahlenden Gesicht. Sein Werk über die europäischen Hauptstädte war ein großer Bucherfolg; das Burgtheater hatte soeben ein Lustspiel von ihm angenommen; seine Referate über „Münchener Theater" in der Wiener Presse wurden weithin beachtet. Mit dem Erfolg seiner Feder konnte er also zufrieden sein.

Aber auch menschlich: Ite war seine Freundin. Und Ite war auf dem Weg, die interessanteste Schauspielerin Münchens zu werden. Und daran war wieder Brasky nicht unbeteiligt. Eine Hand wäscht die andere, dachte er so vor sich hin, eine alte Erfahrung, die schon bei den Römern sprichwörtlich war. Wie sagte Goethe doch noch ... „sich die goldenen Eimer reichen", oder war das was anderes?

Es war ein Sonntagvormittag. Allen Menschen stand das Glück im Gesicht, das Sommer und Sonne nun einmal spenden. Brasky ging zu dem Morgenkonzert an der Feldherrnhalle. Die Kapelle spielte gerade den Deutschmeistermarsch. Die Luft war wundervoll blau und kühl und frisch wie Wasser. Die Tauben gingen zwischen den Menschen ernsthaft spazieren und flogen dann plötzlich zur Fassade der Theatinerkirche hinauf. Man mußte sich ordentlich zusammennehmen, um es ihnen nicht nachzumachen.

Dann kam Ite.

„Guten Morgen", rief sie, „toll, was! Ein Wetter zum Radschlagen!"

Eine Dame war aus Ite leider nicht zu machen. Aber in „Pygmalion" mußte sie gut sein, dachte Brasky. Als Eliza! Selbstverständlich, das wäre eine Rolle für sie. Er mußte es dem Intendanten mal einflüstern. Brasky kam sich selber wie der Professor Higgins vor.

Ite trug zu ihrer braunen Haut ein elfenbeinfarbenes Kostüm und einen schmalrandigen Hut. Die schwarzen Augen brannten. Daß das Einfachste eine schöne Frau am besten kleidet, hatte Ite von Elisabeth gelernt.

Brasky war stolz, sich mit ihr zeigen zu können.

Im Laufe des Gesprächs sagte sie, daß ihr ein Berliner Theater das Angebot gemacht habe, als „Tochter des Kunstreiters" zu gastieren. Brasky blieb mitten unter den bummelnden Menschen plötzlich stehen. Sein Ton war tief gekränkt:

„Und das sagst Du mir jetzt erst?"

„Der Brief ist heute früh gekommen!"

„Als ob das irgend etwas Gleichgültiges wäre!"

„Aber tu nicht so, ein Gastspiel in Wien wäre mir lieber."

„Weil der Schilling was gilt!"

Ite lachte.

„Nun ja", sagte Brasky, „seit heute steht der Dollar über hundert!"

„Das ist mir Wurscht", grollte Ite. „Aber daß die Ottakringer mich mal bewundern könnten, daß sie 'n Neid kriegten alle, die mich früher ausgelacht haben, daß ich 'n Triumph hätt', an richtigen — das möcht' ich erleben! Und das möcht' ich in Wien erleben, in der alten Kaiserstadt. Wenn Du gar so mächtig bist, wie Du allweil glaubst, so laß mich bald in Deinem Lustspiel am Burgtheater das Mädel spielen, wie heißt's noch, die mit die geschneckelten Haar?"

„Aber Ite!"

Sie lachte ein helles, bezauberndes Lachen, das auch im Burgtheater seine Wirkung nicht verfehlt hätte.

„Na ja!" lenkte sie ein, „daß Du immer so gespreizt sein mußt!"

Dann kam Jago Schmid. Weißer Hut, weiße Gamaschen dazu sein schwarzer Anzug. Direkt schlank sah er aus. Und weiße Nelke im Knopfloch!

„Ite," rief er, „wie hübsch Du bist! Dieses Sonntagswetter paßt zu Dir wie angegossen." Er sah ihr in die dankbaren Augen

„Schade, daß Elisabeth nicht da ist."

Ite stimmte ihm zu. Der Jago Schmid hatte Charakter. Und treue Männer waren selten in der treulosen Zeit!

Ja, man darf sagen, daß Jago Schmid in diesen Monaten mit sich selbst zufrieden war.

Er besaß sogar einen Brief von Elisabeth, einen fröhlichen Plauderbrief, und er las ihn immer wieder mit jener unzerstörbaren Wiederholungsfreude, wie sie nur Verliebten eigen ist.

Und er saß auch ab und zu in Elisabeths ehemaligem Zimmer der schmalen Ite gegenüber und durfte nun von vergangenen Zeiten und von Elisabeth plaudern, wie ihm gerade ums Herz war. Allerdings, Ite hatte viel zu tun — Proben über Proben — und Brasky lief ihr ständig um die Wege.

Eines Tages fuhr Jago mit seinem Wagen am Rande des Englischen Gartens entlang, als sein scharfes Auge Ite Fall, die er hatte abholen wollen, bereits unterwegs auf einem Fußweg erkannte. Er stoppte und rief „Hallo!", noch einmal, „Hallo!". Es dröhnte durch den Sommertag. Soweit Menschen zu erblicken waren, machten sie halt und schauten. Ite schüttelte den Kopf

— das konnte nur Jago sein — und überlegte sich den kürzesten Weg, denn ungeduldig war er auch!

Sie lief durch ein Rasenstück und kam so auf einen Fußpfad, der sie dem Fahrweg nahebrachte. Er fuhr ihr entgegen — strahlend.

„Aber Jago," sagte Ite, ein wenig außer Atem, „Du schreist, oder besser, Du brüllst."

Jago hob sie neben sich auf den Vorderplatz.

Er nickte nur.

„Ja," sagte er, „wie denn?"

„Als ob Du ein Viehtreiber gewesen wärst."

„Bin ich, Ite, bin ich gewesen. Daher kann ich das Hallo so gut."

Er trompetete, daß das Motorengeräusch sich verkroch.

„Aber was weißt Du davon?"

„Ich? Ich stamme doch aus Ottakring!"

Der Wagen ging mit voller Fahrt.

„Wohin, Ite? Wünsch Dir was!"

Sie fuhren ins Isartal.

„Du meinst jetzt natürlich auch, daß ich schwindle, aber Stiere getrieben mit Olè und Allo, das hab ich oft. Stiere, weißt Du, spanische Stiere. — Auf in den Kampf! Als Bub studierte ich in Toledo. Dann von meinem siebzehnten Lebensjahr ab war ich an dem spanischen Gymnasium in Barcelona, dessen Abitur in Spanien und in Deutschland gilt."

„Aber da gab es doch keine Stiere!" sagte Ite.

„Nein, da nicht mehr. Aber in der Nähe von Toledo. Als junger Bengel bin ich oft in den endlosen Weiden der Mancha gewesen, wo ein Freund meiner Eltern eine Zucht von Stieren hatte, die in ihren besten Exemplaren ausschließlich für die Arena bestimmt waren. Prachtvolle Tiere, mit weitausladenden Hörnern. Da bin ich oft mit den Knechten losgeritten, und so ein schönes, tapferes Tier einzufangen, ist nicht mal ungefährlich."

Er zeigte lachend seine Handschuhnummer.

„Ohne einen Leitochsen wäre es gar nicht gegangen. Das scheint bei den männlichen Lebewesen so üblich zu sein!"

Ite genoß die Fahrt in frohester Stimmung.

Die Buchen standen im vollen Laub. Die Welt war voll sommerlicher Erwartung.

Schäftlarn glitt vorüber, dann Wolfratshausen.

„In Tölz gibt es eine Weinstube, Ite, da kannst Du einen Klosterneuburger trinken."

Als der Wein in den Gläsern blinkte, sagte Ite: „Also, Du alter Stierkampfmatador, auf Deine Herzallerliebste!"

„Elisabeth!" Jago dämpfte seine Stimme zu einem sanften Kantabile.

„Du bist ein seltsamer Mensch", meinte Ite, „ich glaube zuweilen, Du hast einfach zu viel überschießende Kraft. Und dann bläst Du immer Trompete. Dazu kommen Deine Peseten, die Dich zu dem Glauben verführen, daß alle Schwierigkeiten mit Geld zu lösen wären!"

„Viele, Ite!"

„Gewiß, viele! Die meisten Menschen sind käuflich und der goldene Schlüssel schließt fast überall. Aber doch nur fast überall."

„Bei Dir zum Beispiel nicht", sagte Jago.

„Bei mir?" Ite lief eine leise Röte ins Gesicht. „Wir wollen mich aus dem Spiele lassen, Jago. Ich bin Schauspielerin, nur Schauspielerin. Wir leben anders als andere Menschen, aber das verstehst Du nicht!"

Als Jago schwieg, fuhr sie fort: „Oder meinst Du etwa, ich liebte Brasky?"

„Tust Du es nicht, Ite?"

„Nein, aber ich brauche ihn!"

Jago machte eine hilflose Geste. Er mochte Ite gern, und ihr Geständnis tat ihm vielleicht weher als ihr. Er verstand es nicht ganz. Und dann fuhr ihm plötzlich ein Stich heiß durch sein Inneres.

„Und Elisabeth?" sagte er hilflos.

Ite machte eine ablehnende Handbewegung.

„Auch sie ist Schauspielerin. Gewiß, aber anders als ich, ganz anders. Ich sagte Dir schon, ich bin nur Schauspielerin, ich bin in allen Verwandlungen gleich glücklich und mein Letztes und Bestes und Innerstes geht heil und hell durch alles äußere Erleben. Elisabeth ist mehr: sie ist ein Mensch, sie ist eine Frau, die so beschenkt ist von der Natur und so reich an innerer Fülle, daß sie auch eine gute Schauspielerin sein kann. Ich bin es nur, sie ist es auch!"

Ites Hände spielten mit dem Weinglas. Sie saß da, neben dem breitschultrigen Jago Schmid, und sie verschwand fast neben ihm. Aber ihr kluger weiblicher Verstand sagte ihr, daß in ihren schmalen Frauenhänden die Zügel seines Schicksals sicherer lagen als in seinen eigenen mächtigen Pranken.

„Deshalb ist Elisabeth viel empfindlicher als ich. Auch viel verwundbarer. Ich weiß nicht, ob ihre Flucht sie auf die richtigen Wege führt."

„Warum?" fragte Jago.

„Das weiß ich nicht. Alle Frauen sind schließlich unberechenbar. Die Blonden sind es meistens aus Gefühlsüberschwang — oder aus Güte —!"

Jago trank aus und schenkte sich wieder ein.

„Du hast von Brasky viel gelernt", sagte er kühl.

„O nein, ich habe nicht die geringste Achtung vor seiner Philosophie und seiner Geistreichelei. Was ich hier sage, stammt alles aus mir selbst. Ich halte nicht viel von der sogenannten Klugheit. Man muß fühlen, wie die Menschen sind ..."

„Ja, schön. Und Du meinst, daß Elisabeth und ich ..."

„Glänzend zusammenpassen, aber schwer zueinander kommen werden!"

Jago lachte schon wieder sieghaft und siegesgewiß.

„Wetten, daß nicht?" sagte er.

Er hatte seinen Humor wiedergefunden, und Ite verjagte ihre Befürchtung, ihn mißtrauisch gemacht zu haben. Denn sie wollte ihn als Freund behalten, ihrer selbst wegen und auch um Elisabeths willen.

Sie empfand die überlegene und reife Freundin als eine Ergänzung ihres eigenen Menschen, und sie liebte diese Ergänzung wie ein fehlendes Stück ihrer selbst. Aber Ite wußte auch, daß ganz innen ihr Herz das Stärkere und Härtere war. Diese Blonden, dachte Ite, haben es leichter auf der Welt, aber sie müssen es mit ihrem Herzblut bezahlen.

Als sie wieder im Wagen saßen und nun am Starnberger See entlang den Weg nach Hause suchten, holte Ite aus Jago die letzten Geheimnisse heraus.

„Erinnerst Du Dich unseres Mittagessens, oder besser, meines Mittagessens im Franziskaner?"

Jago zeigte nach rechts.

„Das Schloß von Garatshausen!"

Durch Baumgruppen ging der Blick auf eine sonnenhelle Mauerwand, ein Stück Park mit weiten, grünen Flächen, dahinter der See.

„Gewiß", sagte Jago. „Der Blick eben erinnert übrigens stark an die Landschaft am Schweriner See. Ohne das Gebirge selbstverständlich, das wir ja im Rücken haben. Aber die wellige Landschaft und der Blick über das Wasser weg — das ist fast zum Verwechseln ähnlich!"

„So, gibt es da oben auch Seen?"

„Auch, Ite? Mehr als hier. Es gibt eine sogenannte Mecklenburgische Seenplatte. Übrigens Platte: Du sprachst von Deinem Mittagessen im Franziskaner. Was ist's damit?"

„Du erinnerst Dich?" fragte Ite.

„Nieren mit Omeletten."

„Das meine ich nicht!"

„Auch jedes Wort, Ite!"

„Schön, Du sagtest damals, Du würdest Elisabeth einfangen wie ein edles Wild — das scheint also eine Erinnerung aus Deinen Stierkampfjahren zu sein, wie mir mittlerweile klargeworden ist. Und eben sprichst Du von den Mecklenburgischen Seen, die ich in meiner Schule nicht gelernt habe und Du wahrscheinlich in Barcelona auch nicht, mit einer Sachkenntnis ..."

Jago lachte.

„Du merkst auch alles, Ite!"

„Also beichte, wie weit bist Du mit Deinen Jägerkünsten und Elisabeth?"

„Ja, Du denkst an Fallenstellen und Schlingenlegen ..."

„Aber Du doch auch, Jago; Du hast noch eine Reihe von Instinkten aus der Zeit, wo man die Frau sich zu stehlen pflegte, siehe Raub der Sabinerinnen!"

„Sabinerinnen, Ite!"

„Auf der Bühne spricht man Sabinerinnen."

„Aber doch nur der alte Schmierendirektor."

„Und der wird es schon wissen. Aber lenk mich nicht von Deinen Sünden ab. Was weißt Du vom Schweriner See? Warst Du etwa dort?"

Jago sah geradeaus und nickte.

„Wirklich? Und hast sie etwa besucht?"

„Warum sollte ich das nicht tun?"

„Hast Du es etwa getan?"

„Nein."

„Das war gut, Jago! Ich habe Dir schon einmal gesagt, Du mußt ihr Zeit lassen. Du hast so eine Art, daß Du manche Frauen erschrecken kannst. — Du brauchst nicht zu lachen, Jago. Du stellst Dir das Leben und die Herzen der Menschen einfacher vor, als sie sind. — Was ist denn, willst Du halten?"

Jago fuhr in einen Sandweg hinein und stoppte den Wagen.

„Ich will Dir ein wenig Achtung beibringen vor mir", grollte er.

Ite lachte.

„Aber Jago, Du wiegst wahrscheinlich doppelt so viel wie ich, aber deshalb wickle ich Dich doch um meinen kleinen Finger!"

Er suchte in seiner Brieftasche und holte ein paar Bilder und Briefe hervor. Indem er sie auswickelte, sagte er seufzend: „Schade, Ite, wir beide wären doch eigentlich auch ein fabelhaftes Liebespaar gewesen!"

„Falsch", sagte Ite. „Gerade so als Freundschaft ist es richtig. Und nun zeig mal her."

Jago erklärte. Da gab es eine Reihe von Ansichten vom Schweriner See, darunter auch ein Blick auf Losnitz und Trebbin.

„Da lebt sie also!" Er war selig wie ein Primaner.

Er zeigte auf die weinumrankte Terrasse und den Balkon. Dann fuhr er mit dem Finger auf den unteren Bildrand zu.

„Und hier, Ite, also am anderen Ufer des Sees — etwa drei Kilometer Luftlinie von Trebbin — hier ist ein kleines Gut zu verkaufen. Es ist Wald und Heide, und im wesentlichen Jagdgebiet. Gehört einem Berliner Fabrikanten, ist also nicht schade drum, wenn es seinen Besitzer wechselt!"

„Und das willst Du ...?"

Er faltete die Pläne auseinander und wollte einen Vortrag beginnen.

Ite sah ihn ziemlich fassungslos an. War das Naivität oder war er doch ein törichter Geldprotz?

„Jago, zuweilen verstehe ich Dich einfach nicht. Du kommst mir in diesem Falle wirklich spanisch vor, das heißt unverständlich. Kennst Du Deine geliebte Elisabeth so wenig, daß Du glaubst, auf diese Weise Eindruck bei ihr zu machen?"

Nun war die Reihe zu staunen bei Jago. Und sein Staunen ging in Ärger über. „Eindruck machen? Ich will in Ihrer Nähe sein oder doch sein können! Das hat doch wohl noch immer als ein Beweis von Liebe gegolten. In Deutschland so gut wie in Spanien."

„Also Hero und Leander!" sagte Ite. „Und abends schwimmst Du dann über den See nach Trebbin!"

Sie schüttelte den Kopf.

„Also Du meinst nicht?" fragte Jago.

„Unter keinen Umständen!" sagte Ite.

Er steuerte seinen Wagen wieder auf die Hauptstraße zurück und versank ins Nachdenken. Ite ließ ihn in seinem Grübeln allein.

„Du weißt noch nicht alles", begann er nach einiger Zeit. „Es steht nicht gut um Trebbin."

„Was heißt das?" fragte Ite. „Ich denke, der Landwirtschaft geht es glänzend!"

„Geht es auch. Wer Geld in Felder und Wälder steckt, ist immer gescheiter als eine noch so begabte Schauspielerin."

Er machte zufrieden eine Pause.

„Aber Elisabeths Bruder, der Trebbin verwaltet, hat Schulden. Und zwar Schulden, die er in Goldwert wieder zurückzahlen muß."

Ite sah ihn an.

„Ich verstehe nicht allzu viel von diesen Dingen. Aber da könntest Du doch leicht mit Deinen Peseten aushelfen; denn Peseten — das ist doch noch so viel wie Gold?"

„Ganz recht! Aber wie soll der Jago Schmid aus Madrid, der in München ansässig ist, an den Gutsbesitzer Hellfahr auf Trebbin kommen? Wenn ich aber erst zur Nachbarschaft gehöre, wenn ich auch am Schweriner See begütert bin ... verstehst Du jetzt, Ite?"

Sie verstand.

Der Wagen ließ eben den Forstenrieder Park hinter sich. Im Dunst der Dämmerung lagen die Frauentürme.

Seltsam, dachte Ite, wie umständlich so ein Mann sein kann. Fährt die neuesten Modelle und ein Herz in der Brust, als ob er in Kreuzritterzeiten das heilige Land befreien wollte.

Fünftes Kapitel.

Die Vorstellung im Theater in der Josephsstadt war zu Ende. Doktor Brasky trat aufatmend in die Kühle der Nacht, brannte sich eine Zigarette an und ging mit seinen langen, wiegenden Schritten dem Ring zu.

Eine fabelhafte Aufführung — na, schön!

„Aber was für mich wichtiger ist oder wenigstens wichtiger werden kann — ein gutes Stück. Für die Eröffnung einer Spielzeit wie geeignet! Nicht allzu viel Personen, also auch keine zu lange Probezeit, aber spannend, schöne Rollen und tadellos gemacht. Eine anständige Theaterarbeit — mehr kann man nicht verlangen!" Er ging den Ring hinunter, der nun, zwischen Burgtor und Opernhaus, von vielen frohen Menschen gefüllt war, die hier unter Lichtern und Bäumen die erregende Schönheit des Abends über sich wegträumen ließen.

Warum renne ich eigentlich so? dachte er.

Tausend Gedanken bestürmten ihn, er hielt nicht einen einzigen richtig fest, jeder lief selbst wieder fort oder wurde von einem anderen vertrieben. Gott, ja, er stand eben an einer Wende seines Lebens!

Das Opernhaus ragte massig und dunkel in die von vielen Lichtern und Lampen erhellte Nacht.

Man müßte hier im Schatten ein wenig nachdenken und sich sammeln! Er wurde im Ronacher erwartet, und bis dahin sollte man eigentlich wissen, was man wollte.

Also die Verhandlungen im Burgtheater waren glatt verlaufen, die Besetzung war heraus, für die Sommerzeit sogar sehr anständig. Der Spielleiter war ein alter Freund von ihm — um das Stück war ihm nicht bange.

Mittags, beim Hopfner, war dann plötzlich der alte Agent Loor mit seinem Girardikopf aufgetaucht. Weiß der Teufel, woher diese Kerle ihre Nase hatten!

„Servus, Herr Doktor."

Nun hatte er sich wirklich gefreut. Denn Loor war nicht irgendein beliebiger. Die Engagements, die er vermittelte, waren gut, und im Theaterwesen kannte der Loor sich aus wie in seiner Westentasche.

„Sie haben sich einen großen Namen gemacht, Herr Doktor, und das Fräulein Fall mit Ihnen. Wie heißt sie doch, es gibt so viele Falls an unseren Bühnen? Einen sehr großen Namen, Herr Doktor!"

„Ite!"

„Ite? Sehr schön! Das ist wohl eine Abkürzung von Apollonia?"

Und dann war also der Loor langsam damit herausgerückt, daß eine Wiener Finanzgruppe ein Berliner Theater in der Hand habe — „in Berlin heute ein sicheres Geschäft — und daß man für dieses Theater einen Wiener als Leiter suche, um in Berlin so etwas wie ein Wiener Theater aufzumachen. „Ein Wiener Theater in Berlin — ein ganz totsicheres Geschäft."

Aber warum gerade er? fragte Brasky.

Ja, also, er sei genau der rechte Mann. Genau das, was Berlin heute verlange. Man könne natürlich auch eine bekannte Wiener Kanone — es gäbe ja mehr als genug — dafür bekommen, die würde in Berlin mit Mißtrauen aufgenommen werden.

Und die Presse sei heutzutage eben doch das Wichtigste — aber wem sage er das? Also er, der Doktor Brasky, habe einen Namen von Klang. Burgtheaterdichter, Kritiker, Verfasser namhafter Werke; aber er sei doch nicht so bekannt und abgestempelt, daß der Phantasie der Reporter nicht alle Freiheit offen stände.

Aber er sei ja schließlich kein Theaterleiter!

Eben, das sei es — gerade deshalb —, man suche doch etwas Unbelastetes, mit neuen Ideen, den Außenseiter mit der genialen Hand. Und ganz unter uns gesagt, habe das Theater nicht eigentlich immer von den großen Außenseitern gelebt?

„Auf Ihr Wohl, Herr Doktor!"

Loor hatte Burgunder bestellt, Burgunder sei bei schwierigen Verhandlungen, was das Öl bei der Maschine sei. Die Art, wie er ihn sich einverleibte, hatte etwas Vertrauenerweckendes.

Brasky, im Schatten des Opernhauses, lächelte vor sich hin und brannte sich noch eine Zigarette an. Eigentlich war ja das Ganze reichlich seltsam! Aber reichlich seltsam war ja auch diese ganze Zeit und diese Welt!

Kurz, er, der Doktor Brasky, hatte zugesagt, und nun sollte er gleich die maßgebenden Herren im Ronacher kennenlernen. Ein Italiener sollte dabei sein, ein bekannter Theatermäzen!

Nun ja, man würde sehen! Er warf seine Zigarette fort, straffte sich und überschritt die Kärnter Straße mit einem Gefühl, als sei sie der Rubikon.

*

Die Fortsetzung der Verhandlungen fand dann in München statt, und zwar bei Jago Schmid. Der war zwar zunächst ein wenig erschrocken, als er merkte, worauf Braskys Besuch hinauslief, aber er ließ sich dann doch die ganze Angelegenheit ausführlich berichten.

„Es war vielleicht gegen Mitternacht", erzählte Brasky, „als mich der Kellner beim Ronacher in eins der kleinen Einzelzimmer führte, die bei den Freunden von Wein, Weib und gutem Essen in hohem Ansehen stehen. Um einen runden Tisch, unter einem venetianischen Lüster saßen vier Herren im Frack und zwei Damen in großer Toilette. Die Venoni vom Straußtheater, die ich kannte, und die Argesilla die zur Zeit im Ronacher auftritt.

„Die Argesilla?" staunte Schmid.

„Ja, richtig — die spanische Tänzerin, Ihre Landsmännin!"

„Ach, ist die im Land? Da werden wir sie bald auch hier im Deutschen Theater bestaunen können, wenn sie nicht die italienische Rundreise macht und über Graz nach Venedig geht!"

„Sie kennen die Argesilla?"

„Gewiß!" sagt Jago. „Ja! Aber erzählen Sie weiter!"